

# JÜDISCHE ALLGEMEINE

- POLITIK
- ISRAEL
- JÜDISCHE WELT
- UNSERE WOCHE
- KULTUR**
- RELIGION

Suchen

17. Juli 2017 – 23. Tamus 5777

MUSIK

## Und dann kam Uschi

**Der Liedermacher Stephan Sulke meldet sich mit einem neuen Album zurück**

13.07.2017 – von Helmut Kuhn



»Ich geb' mein Herz nie mehr her. Kommt futsch zurück nachher«:  
Stephan Sulke ist wieder da.

© dpa

**D**iesmal hat er vorsorglich einen Brief geschrieben. »Liebe Journalisten, Euch ein Dankeschön, dass Ihr dann und wann mal was über mich schreibt. Besonders denen ein Dankeschön, die mit meinen Songs nichts anfangen können.« Das ist nicht die Feder, sondern schon das Florett und die erste Finte mit Stich.

Stephan Sulke hatte es nicht leicht. Er war der sympathische Schnuffel am Klavier, der näselnde Nerd, der im Hemd und Pullover mit V-Ausschnitt 1982 herrlich blödelte: »Uschi mach kein Quatsch/ Uschi komm sei lieb zu mir/ Uschi mach kein Quatsch/ weil ich sonst noch den Kopf verlier/ Ich werd dich auch nie wieder küssen/ ohne erst zu fragen/ nie wieder mich an deinen Busen wagen/ und nie mehr sagen/ dass ich was versäum'/ obwohl ich oft von mehr als Händchenhalten träum'.«

### Meistgelesen im Ressort

1. **»Nur nach Deutschland gehörig«** Briefe erscheinen erstmals in...
2. **»Es lebe die entartete Kunst!«** Eine neue Ausstellung erinnert an die...
3. **Recht modern** Der Anwalt Alexander Lifschütz schrieb deutsche...

### Social Media

Gefällt mir 21.320

Follow 10.1K followers

### Fotostrecken



### Unser Blog aus Israel



Sabine Brandes aus Tel Aviv

### BDS



Zum Dossier

### Wieso Weshalb Warum

**CHANSON** Das war so herrlich anders als der Herzschmerz der Chanson- und Schlagerszene seiner Zeit, und Sulke verzauberte mit hängenden Lidern und Schlafzimmerblick die Nation, obwohl er das so gar nicht vorhatte. Nur weil ihm noch zwei Minuten fehlten, habe er den Song noch mit aufs Album genommen, sagt er von sich selbst. Stolz sei er dennoch. Der Hit von damals machte ihn berühmt und stigmatisierte ihn zugleich.

»Liebe Journalisten« also schreibt er zum Start seines neuen Albums *Liebe ist nichts für Anfänger*, »in Wirklichkeit gibt's auch nicht so viel zu erzählen.« 1943 in Shanghai geboren, »weil eben 1943«. Seine Eltern, Berliner Juden, waren vor den Nationalsozialisten in das Shanghaier Ghetto geflüchtet, ein Areal von rund 2,5 Quadratkilometern, in dem mehr als 20.000 jüdische Flüchtlinge lebten. Dort habe der Vater »Baumwollabfälle an die Japaner verkauft«.

Rothschild 1949 starb sein Vater, und Sulke wuchs in der Schweiz auf, wo seine Mutter wieder geheiratet hatte. Leider verkaufte sie damals die deutschen Aktien, die der Vater noch erworben hatte, »lauter unbekannte Firmen: Siemens, Daimler und, und, und. Sie hätte gescheiter die Aktien behalten sollen, dann wäre ich wohl später nie auf die Idee gekommen, Musik zu machen, sondern wäre so ein kleiner Rothschild oder Rockefeller geworden«.

Mit 14 kaufte sich Stephan Sulke eine Gitarre. Sechs Jahre später, 1963, erschien seine Single »Mon Tournedisque« in Paris. Seine ersten Lieder veröffentlichte er in Frankreich und den USA, wo er als »A Swiss to watch« bei einer Plattenfirma in Nashville landete. »Wäre abgekürzt Swatch. Klingt irgendwie bekannt. Dann hatte ich vom amerikanischen Showgeschäft die Nase voll.«

**ERFOLG** Zurück in der Schweiz, unternahm er Ausflüge in die Jazz- und Popszene, studierte Rechtswissenschaft und gründete in London eine Firma für Studioteknik. Ab 1974 erschienen seine Songs auch auf Deutsch, er schrieb unter anderem Texte für Katja Ebstein und Erika Pluhar – und dann kam »Uschi«.

Nach diesem Erfolg verschwand er 1987 weitgehend aus der Szene, und ab da wird es auch in seinem Leben komisch. Zusammen mit einem Architekten widmete er sich in Berlin verschiedenen Bauprojekten und machte 1994 von sich reden, als er mit einer Kopfwunde in Frankfurt an der Oder Anzeige bei der Polizei erstattete: Er sei entführt und verprügelt worden. Wenig später fand die Polizei seinen ausgebrannten Wagen, der Boulevard tippte auf »die Auto-Mafia«.

1999 brachte er eine CD heraus, ging auf Tournee und geriet ein



[mehr...](#)

## Sprachgeschichte(n)



[mehr...](#)

Anzeige

## Gottesdienste



## Glossar



## Gemeinden



## Service



## Tamus 5777

22 <b>SO</b> 16.07.	23 <b>MO</b> 17.07.	24 <b>DI</b> 18.07.	25 <b>MI</b> 19.07.
---------------------------	---------------------------	---------------------------	---------------------------

weiteres Mal unfreiwillig in die Schlagzeilen. Ein Immobiliengeschäft Sulkes mit dem MDR habe der Rundfunkanstalt Verluste in Millionenhöhe beschert, hieß es. Irgendwann, so im Jahre 2000, schreibt er uns Journalisten jetzt, »hielt ich's nicht mehr aus und bin wieder da«.

**SILBERSTRÄHNEN** Ein wenig länger dauerte es dennoch. Er sei nun im »Edelmetallalter« angelangt, und er besingt es auch gleich, diesen Zustand, »wenn dich der Rummel auf der Straße plötzlich irritiert, und findest jeden unter 20 Jahren geistig amputiert«. Der Mensch wird zum wandelnden Ersatzteillager. Er habe Titan in den Hüften, »Silbersträhnen in den Haaren, Gold, um Zähne zu bewahren«.

Aber die Ironie und Fabulierlust dieser deutsch-schweizerischen Edelfeder sind geliebt. Regelrecht wütend klingt das sogar zwischen manchen Zeilen: »Wenn einer so wie ich erzogen worden ist/ Kein Wunder, wenn der mal den guten Ton vermisst«. Nein, »Liebe ist nichts für Anfänger«, blickt er im titelgebenden Song zurück (oder auch nur um sich, so genau weiß man das bei ihm ja nie): »Man sucht und zerreißt sich/ Man irrt und verbeißt sich .../ Und dann, in den Trümmern/ da weiß keiner mehr/ woher kam der Krieg und wie kam er her.«

Stephan Sulke ist traurig ohne Fernsehen (»Dann mach das Ding doch wieder an«), besingt eine Jugendliebe (»Sie hatte so 'nen Hauch von Marilyn/ vielleicht ihr viel zu blondes Haar/ und ich hielt mich damals für James Dean«), läuft in dem Song »Blöde« zu blödelbardisch hintersinniger Höchstform auf und wird politisch, wenn er sich über in Fernost produzierte Handys und Billigtextilien aufregt: »Hey Leute/ ich wohn' in Eu-Ro-Pa/ Und der Rest ist mir scheißegal!«

Zuweilen poppig bis jazzig, ist das neue Album vor allem eines: ein ehrlicher, manchmal melancholischer Mann am Klavier. »Ich geb' mein Herz nie mehr her/ Kommt futsch zurück nachher«, singt Stephan Sulke, und doch hat er es wieder getan, sein Herz hergegeben, und zwar an seine Hörer und Fans. Selbst an die Journalisten, die mit seinen Songs nichts anfangen können.

*Stephan Sulke: »Liebe ist nichts für Anfänger« . Staatsakt (Universal Music) 2017*

26 <b>DO</b> 20.07.	27 <b>FR</b> 21.07.	28 <b>SA</b> 22.07.
---------------------------	---------------------------	---------------------------

## Wetter



<b>Berlin</b>	17°C	
<b>Frankfurt</b>	17°C	
<b>Tel Aviv</b>	25°C	
<b>New York</b>	24°C	

powered by [wetterkontor.de](http://wetterkontor.de)

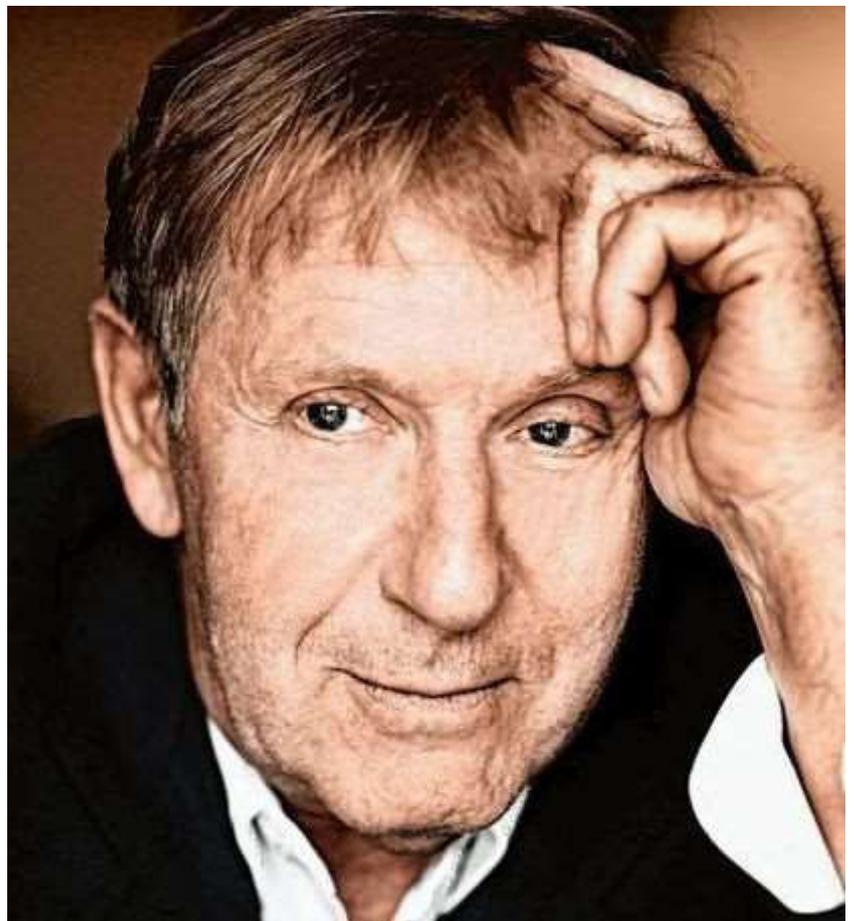
## CHANSON

CHANSON - STEPHAN SULKE SINGT IM MANNHEIMER CAPITOL

# Zartbittere Melancholie

ARCHIVARTIKEL 17. März 2017 Autor: [Martin Vögele \(mav\)](#)

Es gibt nicht viele amtierende deutschsprachige Lied-Künstler (auf Anhieb fallen uns eigentlich nur Georgette Dee und Konstantin Wecker in seinen nachdenklichsten Momenten ein), die eine derart ergreifende, schmerzlich-schöne Atmosphäre erschaffen können, wie es Stephan Sulke bei "Ich bin ein altes Zimmer" gelingt: Mit seinem Gesang und Klavierspiel lässt der Schweizer Chansonnier hier einen Lebenszyklus in der zartbitteren Melancholie der Vergänglichkeit erblühen, verwelken, neue Knospen treiben.



War zu Gast im Mannheimer Capitol: Stephan Sulke.

*Bild: obs/Le Meridien Stuttgart*

Man bedinnt darüber zu verdrängen. ob man gerade einem Lied oder

einer Erzählung lauscht, gerade zusammen mit Hunderten Besuchern in einem Konzertsaal oder alleine vor einem verglimmenden Kaminfeuer sitzt - es ist schlicht grandios.

## **Spitzbübischer Charme**

Die Endlichkeit der Dinge und die Liebe spielen eine zentrale Rolle im Werk des Schweizer Liedermachers, gleichwohl ist sein Auftritt vor rund 300 Gästen im Mannheimer Capitol nicht der grüblerischen Schwermut geweiht: Stephan Sulke ist eben auch ein Schalk, der sich selbst im Alter von 73 Jahren einen spitzbübischen Charme bewahrt hat, der seine Anekdoten in Witze übergleiten und ebenso in seinen Liedern (etwa in "Komisch") augenzwinkernden Humor aufblitzen lässt.

Mal begleitet sich der Sänger am Klavier, mal am Keyboard oder auf der Gitarre bei diesem knapp zweistündigen Streifzug durch 40 Karrierejahre, bei denen er alte, aktuelle und neueste Songs (im Juni, kündigt Sulke an, werde ein weiteres Album erscheinen) miteinander verquickt. Darunter das eindringliche Chanson "Hass und Krieg", die tieftraurige Ballade "Tommy" und "Ich hab' dich bloß geliebt" - ein Stück, das einst Herbert Grönemeyer für seine Platte "Gemischte Gefühle" gecouvert hatte und das Sulke hier gewinnend unprätentiös singt und spielt.

Neben seinem Klassiker "Der Mann aus Russland" beschließt der Liedermacher in der Zugabe mit seinem größten Hit - "Uschi" - einen wunderbaren Kleinkunstabend.

© Mannheimer Morgen, Freitag, 17.03.2017

 [ZUR STARTSEITE](#)

Ortenberg

22.03.2017

## Kluger Geschichtenerzähler



Jungenhafter Charme auch mit 74 Jahren: der Chansonnier Stefan Sulke. Foto: Mü

Von Inge Müller

**KONZERT Stefan Sulke singt im Bürgerhaus Ortenberg vor vielen Fans / Zwischen leiser Melancholie und stillem Humor**

ORTENBERG - „Uschi“ kommt ganz spät dran, erst nach den Standing Ovationen und schon unter der Rubrik Zugaben. Und dann singt Stephan Sulke seinen Megahit von 1982 auch nicht wirklich selbst, sondern lässt das Publikum im Bürgerhaus Ortenberg Strophen und Refrain übernehmen – und wundert sich anschließend über die Textsicherheit der Wetterauer.

Eindeutig sind viele Fans unter den Gästen, die der Einladung des Kulturkreises Ortenberg gefolgt sind und einen Abend mit dem Chansonnier genießen – Sulke hasst die Bezeichnung „Liedermacher“ –, der seinen jungenhaften Charme auch mit 74 noch aufblitzen lassen kann, der schwerelos zwischen leiser Melancholie und stillem Humor, südfranzösischer Lebensfreude und einem Hauch von Endlichkeit changiert.

„Eine Playlist gibt es nicht“, sagt Sulkes Toningenieur auf Nachfrage, „er hat gesagt, er spielt heute Abend das, was ihm gerade in den Kopf kommt.“

Genau so klingt es. Spontan und doch durchdrungen von Professionalität, improvisiert und doch mit spürbarer Affinität zur Technik und ihrer Möglichkeit, dem Sänger aus dem Nichts ein Streicherquintett und eine dezente Rhythmuscombo an die Seite zu stellen. Stephan Sulke, der Vielseitige mit den zahlreichen Talenten, Sprachen, Karrieren und Berufen – vom Lyriker und Sänger zum Jurastudenten, Studiotechniker, Immobilienmanager, Bildhauer und Maler –, dem ebenso schillernden Lebenslauf zwischen Shanghai und Berlin, der Schweiz, den USA und der Côte d’Azur, wechselt vom mitgebrachten Keyboard an den Flügel und zurück, intoniert den nagelneuen Song über das „Edelmetallalter“ zwischen silbergrauen Haaren, Gold in den Zähnen und Titan in der Hüfte a cappella und erweist sich am Ende auch als sensibler Gitarrist.

„Ich bin der Typ von nebenan, der nachts nicht schlafen kann, bin kein besond’rer Mann“. Wenn etwas an dieser Zeile nicht stimmt, sind es die letzten Worte – Sulke überzeugt gerade durch seine außergewöhnliche Nonchalance, nimmt sich selbst nicht immer ganz ernst, berührt dann wieder mit seiner Liebe zum Detail, zur Poesie des Lebens und dessen Zerbrechlichkeit. Viele seiner Lieder erzählen von tiefer Zärtlichkeit, von Sinnlichkeit und südlichen Nächten, von der unvergessenen Jugend, der Schonungslosigkeit und der Weisheit des Alterns, auch von dem Versuch, im Scheitern Haltung zu bewahren: „Ich geb‘ mein Herz nie mehr, ich wird‘ jetzt wieder aufrecht geh’n“, singt Sulke mit ungebrochener Samtstimme und präsentiert damit einen Song, den er, wie er sagt, noch auf keiner anderen Bühne performt hat. Es folgt „Ich hab‘ dich bloß geliebt“, ein Werk, das erst durch Herbert Grönemeyer bekannt wurde, so wie sich Sulke als Texter auch hinter Songs von Katja Ebstein und Erika Pluhar verbirgt.

Gesellschaftspolitisches klingt gelegentlich durch, mal ironisch wie beim Lied über die Hürden deutscher Bürokratie und den „Sauerstoffbenutzungsschein“, mal hochaktuell wie bei der Autobahnerzählung „Vom Fremd- und Anderssein“, auf Wunsch von Kulturkreis-Vorsitzender Dörte Herrler vorgetragen. Das Eröffnungslied des Abends „Du, lieber Gott“ wird angesichts der aktuellen Weltlage vom Publikum engagiert aufgegriffen, der hintersinnige Text über „die Blödheit als unsterbliche Konstante“ goutiert, „Heut‘ seid ihr alle eingeladen“, das oberflächlich nach Party klingt und dabei vom endgültigen Abschied erzählt, mit Rührung aufgenommen. Zum Schluss kommt „Der Mann aus Russland“ zu Wort, klingt ein wundervoller Abend mit zwölf Gläsern Wodka, einem geschmetterten „Za sdarowje“, viel Heimweh nach dem Schwarzen Meer und stehendem Beifall aus. Der Sänger tritt vor den Vorhang, verabschiedet sich herzlich von seinen Fans – er wird in den kommenden Tagen noch viel unterwegs sein zwischen Cuxhaven und München. Das Reisen liegt ihm nach wie vor im Blut, er denkt (noch) nicht ans Aufhören.

„Sulke ist einfach ein kluger, sympathischer musikalischer Geschichtenerzähler“, sagt ein Besucher beim Verlassen des Bürgerhauses. „Ich hätte ihm noch stundenlang zuhören können...“

Home > Kultur > Chanson - Pflichtbewusst ironisch

23. März 2017, 18:55 Uhr Chanson

## Pflichtbewusst ironisch



Zu den Liedermachern, die mit dem Finger auf andere zeigen, wollte Stephan Sulke nie gehören.  
(Foto: Stephan Sulke)

**Stephan Sulke hat nach langer Bühnenabstinenz doch wieder Lust auf Publikum. In der Komödie im Bayerischen Hof stellt er auch Songs seines kommenden Albums vor**

*Von Christian Jooss-Bernau*

## Feedback

Wenn einer so wie ich erzogen worden ist", heißt eines seiner neuen Lieder. Und der, der da so erzogen worden ist, dass man gerade zu sitzen hat und anderen nicht reinquatscht, bei dem müsse man sich nicht wundern, das der mal den guten Ton etwas vermisst. So sagt's der Refrain. Ein anderes Lied handelt vom "Edelmetallalter", in dem die angekommen sind, die denken "Hip-Hop sei Neudeutsch für hü und hott". Das Banjo scheppert gut gelaunt, und der Sänger, er raunt und raunzt auf eine Weise, die einem recht bekannt vorkommt. Für seinen anstehenden Auftritt in München nahm der Künstler die Sache selbst in die Hand und schrieb eine Mail an die SZ, in der der Satz stand: "Ich war mal ziemlich berühmt in Germanien." Die Betreffzeile lautete "Stephan Sulke".

Herr Sulke hat recht: Jenseits einer bestimmten Altersgrenze gibt es kaum einen Deutschen, der sein Lied "Uschi (mach kein Quatsch)" nicht sofort im Ohr hat. 1982 stieg die "Uschi" in die deutsche Hitparade ein. Am meisten überrascht hat das wohl Sulke selber, der einen Vertrag über 30 Minuten Musik zu erfüllen hatte und nach dem Durchsieben seines Materials erst bei 28 Minuten angelangt war. In Stephan Sulke haust eine große Gewissenhaftigkeit in solchen Dingen - wohl weil er so erzogen worden ist. Er entschied sich, die Uschi mit auf sein Album zu nehmen. Vorlage war die Frau eines guten Freundes, der Sulke noch heute eine "erotische Ausstrahlung" attestiert, die unglaublich gewesen sei: "Gleichzeitig war das eine totale *Emma*-Tante." Sie pochte auf die Rechte der Frauen. Und Sulke schrieb den wohl ersten und einzigen Anti-Emanzipations-Hit der BRD, dessen Inhalt wohl am Großteil der Hörerschaft vorbeiging.

Zu den Hannes Waders dieser Welt, die diese scheiße fänden und sie umkrepeln wollten, hat er sich nie gezählt: "Ich bin das absolute Gegenteil. Ich bin der absolute Konformist. Ich liebe die Welt, in der ich lebe. Natürlich zeige ich manchmal mit dem Zeigefinger auf Dinge, die ich grausig finde. Aber ich schließ' mich ein. Zu der Liedermacher-Mischpoke gehört die Tendenz, mit dem Zeigefinger auf die anderen zu zeigen." Ein Liedermacher wollte er nie sein. Tritt man ihm zu nahe, wenn man ihn wertkonservativ nennt? "Ich bin stockkonservativ", tönt es fröhlich aus dem Telefonhörer: "Ich bin so was von konservativ, ich bin schon beinah Jesuit." Na gut, mit Religion hat er es nicht wirklich.

Sulke, und dafür muss man in seine Biografie tauchen, ist eine spezielle Sorte Konservativer, die nichts mit der Vulgärvariante gemein hat, die derzeit durch Europa pöbelt. Als Sohn jüdischer Eltern wurde er 1943 in Shanghai geboren, aufgewachsen ist er in der französischen Schweiz, in Biel. In Frankreich wurde seine erste Single veröffentlicht, die ihm den Grand Prix du Premier Disque einbrachte, überreicht von einem gesundheitlich schon schwer angeschlagenen Maurice Chevalier. Während eines Aufenthalts bei seiner Tante in Amerika nahm Sulke Mitte der 60er Singles für den amerikanischen Markt in Nashville auf, die in den Südstaaten recht erfolgreich waren und auch heute noch flott ins Ohr gehen. Zusammenfassend ist festzuhalten: Mit Nationalismus braucht man ihm nicht zu kommen. "Eu-Ro-Pa" heißt eines seiner neuen Lieder.

Ironisch spricht er da auch über sich selber, über das Leben in einer Wohlstandsgesellschaft, der die Welt vor ihren Toren schon lange egal ist: "Schmarotzen am Elend andere Kontinente", nennt er den europäischen Dauerzustand. Und doch ist da eine Liebe zu spüren, zu einer Lebensform, in der man seine Meinung sagen kann. Das macht Sulke nämlich selbst sehr gerne. "Ich persönlich sehe einfach keine Alternative zur Demokratie", findet er. Das liege vor allem an der modernen Informationsgesellschaft. Sulke ist ein Wirtschaftswunderkonservativer mit traditionellen Rollenvorstellungen und einem Glauben an die Zukunft. Technikbegeistert war er immer schon, und dass Stuttgart, die Stadt aus der er telefoniert, die Stadt, die ihre Kraft aus dem Automobil zieht, Grün wählt, kann er nicht verstehen.

Schon in Nashville haben ihn die Studiotricks begeistert, das Hochspezialisierte. Kleinigkeiten, wie die Bassspuren, die aus einem Kontrabass und einem E-Bass bestanden, die akkurat das Gleiche spielten. 1972 gründete er in London eine Firma für Studioteknik. Dass er sein neues Material vorwiegend in seinem eigenen Studio eingespielt hat, versteht sich von selbst.

"Enten hätt' ich züchten sollen", hieß sein letztes Album von 2011. Stephan Sulke hat viele Interessen und den meisten nachgegeben. Er hat den Aphorismenband "Kekse" veröffentlicht, hat gemalt, verspricht, demnächst belletristisches Material zu liefern. "Ich bin ein ziemlich unstetes Wesen", sagt er: "Ich bin viel zu faul und desinteressiert, um karrieregeil zu sein." Immer wieder hat er sich aus der Musikszene zurückgezogen und sich anderweitig beschäftigt.

Uschi war ein unwahrscheinlicher Hit. Seine Mutter hatte ihm die Unterhaltungskunst der 20er Jahre nahegebracht, die "Antisentimentalität", den Hang zur Rationalität. Sulke pflegt einen ironischen Ton in seinen Liedern, der selten geworden ist. Staatsakt heißt sein neues Label, die Heimat von Dieter Meier, den *Sternen* oder den *Friends of Gas*. Am 16. Juni soll das neue Album erscheinen. "Liebe ist nichts für Anfänger" wird es heißen.

Erst einmal aber setzt sich Sulke noch auf die Bühne. Verdammt anstrengend ist das, so allein mit dem Publikum. Aber Sulke sagt: "Wir haben eine Ewigkeit Zeit, tot zu sein." Und dann ist da noch "die Sucht, zu beweisen, dass man zu den Besten zählt, die Anerkennungssucht". Wenn Stephan Sulke nicht ironisch ist, ist er gerne ehrlich.

**Stephan Sulke**, Sonntag, 26. März, 18 Uhr, Komödie im Bayerischen Hof

[zur Startseite](#)

Diskussion zu diesem Artikel auf: [Riva](#)

Themen in diesem Artikel: [Kultur München](#) [Chanson](#)

©SZ vom 24.03.2017

## Mehr zum Thema

Chanson  
**Feinsinn mit Wucht**

Chanson  
**Disziplin und Einsamkeit**



Zum 70. Geburtstag  
**Jane Birkin: Chanteuse und Stil-Ikone**



Sagen Sie jetzt nichts, Zaz  
**Was ist typisch französisch an Ihnen?** [SZ-Magazin](#)



Liedermacher  
**Französischer Chanson-Sänger Michel Delpech ist tot**

## Leser lesen aktuell

**1** Deutsche Demokratische Republik  
**Eingesperrt, gequält, erniedrigt - wie die DDR Frauen gefügig machte**

## Leser empfehlen

**1** Antisemitismus **Jüdischer Junge verlässt Schule**

Ortenberg

22.03.2017

## Kluger Geschichtenerzähler



Jungenhafter Charme auch mit 74 Jahren: der Chansonnier Stefan Sulke. Foto: Müller

Von Inge Müller

### **KONZERT Stefan Sulke singt im Bürgerhaus Ortenberg vor vielen Fans / Zwischen leiser Melancholie und stillem Humor**

ORTENBERG - „Uschi“ kommt ganz spät dran, erst nach den Standing Ovationen und schon unter der Rubrik Zugaben. Und dann singt Stephan Sulke seinen Megahit von 1982 auch nicht wirklich selbst, sondern lässt das Publikum im Bürgerhaus Ortenberg Strophen und Refrain übernehmen – und wundert sich anschließend über die Textsicherheit der Wetterauer.

Eindeutig sind viele Fans unter den Gästen, die der Einladung des Kulturkreises Ortenberg gefolgt sind und einen Abend mit dem Chansonnier genießen – Sulke hasst die Bezeichnung „Liedermacher“ –, der seinen jungenhaften Charme auch mit 74 noch aufblitzen lassen kann, der schwerelos zwischen leiser Melancholie und stillem Humor, südfranzösischer Lebensfreude und einem Hauch von Endlichkeit changiert.

„Eine Playlist gibt es nicht“, sagt Sulkes Toningenieur auf Nachfrage, „er hat gesagt, er spielt heute Abend das, was ihm gerade in den Kopf kommt.“

Genau so klingt es. Spontan und doch durchdrungen von Professionalität, improvisiert und doch mit spürbarer Affinität zur Technik und ihrer Möglichkeit, dem Sänger aus dem Nichts ein Streicherquintett und eine dezente Rhythmuscombo an die Seite zu stellen. Stephan Sulke, der Vielseitige mit den zahlreichen Talenten, Sprachen, Karrieren und Berufen – vom Lyriker und Sänger zum Jurastudenten, Studiotechniker, Immobilienmanager, Bildhauer und Maler –, dem ebenso schillernden Lebenslauf zwischen Shanghai und Berlin, der Schweiz, den USA und der Côte d’Azur, wechselt vom mitgebrachten Keyboard an den Flügel und zurück, intoniert den nagelneuen Song über das „Edelmetallalter“ zwischen silbergrauen Haaren, Gold in den Zähnen und Titan in der Hüfte a cappella und erweist sich am Ende auch als sensibler Gitarrist.

„Ich bin der Typ von nebenan, der nachts nicht schlafen kann, bin kein besond’rer Mann“. Wenn etwas an dieser Zeile nicht stimmt, sind es die letzten Worte – Sulke überzeugt gerade durch seine außergewöhnliche Nonchalance, nimmt sich selbst nicht immer ganz ernst, berührt dann wieder mit seiner Liebe zum Detail, zur Poesie des Lebens und dessen Zerbrechlichkeit. Viele seiner Lieder erzählen von tiefer Zärtlichkeit, von Sinnlichkeit und südlichen Nächten, von der unvergessenen Jugend, der Schonungslosigkeit und der Weisheit des Alterns, auch von dem Versuch, im Scheitern Haltung zu bewahren: „Ich geb‘ mein Herz nie mehr, ich wird‘ jetzt wieder aufrecht geh’n“, singt Sulke mit ungebrochener Samtstimme und präsentiert damit einen Song, den er, wie er sagt, noch auf keiner anderen Bühne performt hat. Es folgt „Ich hab‘ dich bloß geliebt“, ein Werk, das erst durch Herbert Grönemeyer bekannt wurde, so wie sich Sulke als Texter auch hinter Songs von Katja Ebstein und Erika Pluhar verbirgt.

Gesellschaftspolitisches klingt gelegentlich durch, mal ironisch wie beim Lied über die Hürden deutscher Bürokratie und den „Sauerstoffbenutzungsschein“, mal hochaktuell wie bei der Autobahnerzählung „Vom Fremd- und Anderssein“, auf Wunsch von Kulturkreis-Vorsitzender Dörte Herrler vorgetragen. Das Eröffnungslied des Abends „Du, lieber Gott“ wird angesichts der aktuellen Weltlage vom Publikum engagiert aufgegriffen, der hintersinnige Text über „die Blödheit als unsterbliche Konstante“ goutiert, „Heut‘ seid ihr alle eingeladen“, das oberflächlich nach Party klingt und dabei vom endgültigen Abschied erzählt, mit Rührung aufgenommen. Zum Schluss kommt „Der Mann aus Russland“ zu Wort, klingt ein wundervoller Abend mit zwölf Gläsern Wodka, einem geschmetterten „Za sdarowje“, viel Heimweh nach dem Schwarzen Meer und stehendem Beifall aus. Der Sänger tritt vor den Vorhang, verabschiedet sich herzlich von seinen Fans – er wird in den kommenden Tagen noch viel unterwegs sein zwischen Cuxhaven und München. Das Reisen liegt ihm nach wie vor im Blut, er denkt (noch) nicht ans Aufhören.

„Sulke ist einfach ein kluger, sympathischer musikalischer Geschichtenerzähler“, sagt ein Besucher beim Verlassen des Bürgerhauses. „Ich hätte ihm noch stundenlang zuhören können...“

🗨️ ★ 0 📖 später lesen

7. März 2017 | 00.00 Uhr

**Kaarst**

## Liedermacher Stephan Sulke mit Witz und Melancholie

**Kaarst.** "Uschi mach kein Quatsch" – auch 35 Jahre nach seinem Erscheinen ist es der Song, den jeder kennt – nur der Name des Interpreten ist mitunter nicht allen geläufig. Sein Schöpfer Stephan Sulke (73) konnte erstellen, dass das Publikum im gut besuchten Albert-Einstein-Forum den Text bestens kannte und allein singen konnte. "Ich war noch nie in Kaarst, aber hier sollen die besten Düsseldorfer wohnen", sagte er zur Begrüßung, ehe er mit Klavier-, Gitarren- und Keyboardbegleitung sein Programm 'Der Typ von nebenan' vortrug, unterbrochen von kleinen Kalauern und witzigen Geschichten.

Untermalt von sich nur wenig ändernden Akkorden brachte Sulke in seinen Texten Lebensbrüche zu Gehör, auch Themen wie Alter und Tod fehlten nicht. Wenn auch versteckter Humor aufblitzte, so vermittelte sein Vortrag doch den Eindruck, von der melancholischen Botschaft seiner Texte eingeholt worden zu sein. Die Vergänglichkeit des Lebens, der Liebe, das Älterwerden und das Verhältnis zu Gott angesichts des nahen Endes zog sich wie ein roter Faden durch den ersten Teil des Abends, in dem er Werke seines im Juni erscheinenden Albums präsentierte.

Der zweite Teil geriet zur Zeitreise: Evergreens wie 'Lotte', 'Du machst mein Herz kaputt', 'Der Mann aus Russland' und 'Heute seid ihr alle eingeladen' ließen seine Glanzzeiten als Musiker aufblitzen und Sulke zeigte mit sicherem Gesang und souveräner Begleitung die stärkere Leistung. Als die Batterien der Gitarre streikten und der zufällig anwesende Musikschulleiter Mark Koll kurzfristig für Ersatz sorgen konnte, überbrückte Sulke die Pause mit Geschichten aus seinem bewegten Leben. Seine Verve im zweiten Teil übertrug sich aufs Publikum, so dass Sulke um zwei Zugaben nicht herum kam: bei "Weißt du noch" wurde es mucksmäuschenstill und jeder schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Das Publikum belohnte den Künstler mit kräftigem

Applaus. "Ich gehe jetzt beschwingt nach Hause", war auch Mark Kolls Meinung.

(keld)

<http://www.rp-online.de/nrw/staedte/kaarst/liedermacher-stephan-sulke-mit-witz-und-melancholie-aid-1.6658411>

© RP Digital | Alle Rechte vorbehalten.

Abo/Service | ePaper/RP-App | Anzeige aufgeben | Schlagzeilen | Digitale Prospekte | RP Trauer | Kalaydo | Spiele | weitere >>

**RP ONLINE**  
22. MÄRZ 2017

Suchbegriff eingeben

anmelden

NRW POLITIK WIRTSCHAFT SPORT KULTUR PANORAMA REISEN DIGITAL MEHR...

**Jetzt Ihre Immobilie verkaufen!**  
Über 30.000 Makler im Vergleich.

**HOMEDAY** ★★★★★



Mehr erfahren >

★ 6  später lesen

London

# Auto fährt in Menschen – Schüsse vor dem Parlament



Bilder >

**Direkt zu**

Düsseldorf | Neuss | Mönchengladbach | Krefeld | Duisburg | Leverkusen | Solingen | Meerbusch | Alle Städte



**Beliebte Bilderstrecken**



[NEWS \(HTTP://WWW.GENERAL-ANZEIGER-BONN.DE/NEWS/\)](http://www.general-anzeiger-bonn.de/news/)  
> [Kultur und Medien \(http://www.general-anzeiger-bonn.de/news/kultur-und-medien/\)](http://www.general-anzeiger-bonn.de/news/kultur-und-medien/)

## Kultur und Medien

Stephan Sulke im Haus der Springmaus

# Stimme wie ein Kaminfeuer



Foto: Thomas Kölsch

Tiefe Gefühle sind seine Welt: Stephan Sulke im Haus der Springmaus. FOTO: KÖLSCH

**Der Liedermacher Stephan Sulke hat noch immer ein Händchen für Balladen. Damit begeisterte er das Publikum im Haus der Springmaus.**

Von Thomas Kölsch, 18.03.2017

Auf die ganz tiefen Gefühle versteht Stephan Sulke sich am Besten. Wahrhaftige Liebe etwa, oder mitternachtsblaue Melancholie, von dem altgedienten Liedermacher in schmerzlich-schöne Klänge gebettet und von einer Intensität durchdrungen, die nur wenige Künstler in Töne fassen können. Einst gab es dafür den unerreichten Jacques Brel, aber heute? Tim Fischer sicherlich, der seine Seele bloßlegt und die Zuhörer ganz tief in den Hort der Sehnsucht eintauchen lässt – und eben Sulke, der eher für ein wohliges Gefühl sorgt, einem Kaminfeuer gleich, das alle Anspannung vertreibt und das Herz sich öffnen lässt. Im Haus der Springmaus hat er nun einmal mehr sein Publikum gerührt und bewiesen, dass er mehr ist als ein „verwelkter, Schnulzen singender Poet“, wie er einst selbstironisch über sich dichtete.

Natürlich ist Sulkes Stimme nicht mehr ganz so voll wie noch vor 35 Jahren, als er der verschrobenen „Uschi“ hinterherlief oder mit dem „Mann aus Russland“ diskutierte, für Katja Ebstein oder Erika Pluhar schrieb und selbst große Hallen zu füllen verstand. Im Edelmetallalter muss man eben Abstriche machen. Vor allem in den Höhen erinnert Sulke mitunter an einen Helium atmenden Udo Lindenberg – doch dann sinkt er wieder in eine warme Baritonlage und verzaubert das Publikum mit seinem herrlichen Erzählstil. Wenn er etwa ein altes Zimmer ehrt, die Ballade von „Tommy“ singt oder das grandiose „Bist wunderbar“, kribbelt die Gänsehaut, während alles andere ausgeblendet wird. Stark auch „Ich hab dich bloß geliebt“, das Herbert Grönemeyer einst mit dem ihm eigenen bellenden Tonfall coverte: „Diese Dobermann-Version fand ich zunächst nicht so dolle“, gesteht Sulke, „aber dann kam der erste Scheck von der Gema.“ Dennoch hat seine zärtliche „Miau-Miau-Fassung“ einfach mehr Charme, ist authentischer und ehrlicher.

Auch neue Lieder hat Stephan Sulke im Gepäck, im Juni soll eine neue Platte erscheinen. Die meisten der oft recht knapp gehaltenen Titel fügen sich nahtlos in das Gesamtwerk ein, sind entweder sehr gefühlsvoll oder mit spitzbübischem Augenzwinkern versehen. Störend ist lediglich der Drang des 73-Jährigen, sich am Keyboard zu versuchen, was entweder in Playback-Streicherteppichen aus dem Baukasten oder künstlich quietschenden Orgelklängen resultiert. „Wieso kriege ich da nur so 'nen bescheuerten Sound raus, den ich nicht mag?“, fragt Sulke selbst. Gegenfrage: Warum nicht einfach auf derartige Spielereien verzichten und es bei Gitarre und Klavier belassen? Passt eh besser. Und spielen kann Sulke beides gleichermaßen gut.

Das Publikum ist dennoch begeistert und mitunter erstaunlich textsicher. Genüsslich folgt es den amüsanten Eskapaden Sulkes, den wahren und den vielleicht etwas überzeichneten Geschichten, den Balladen und den Mahnliedern. Ein schöner Abend mit viel Humor. Und eben mit tiefen Gefühlen.

# Sulkes Lieder über die Blödheit

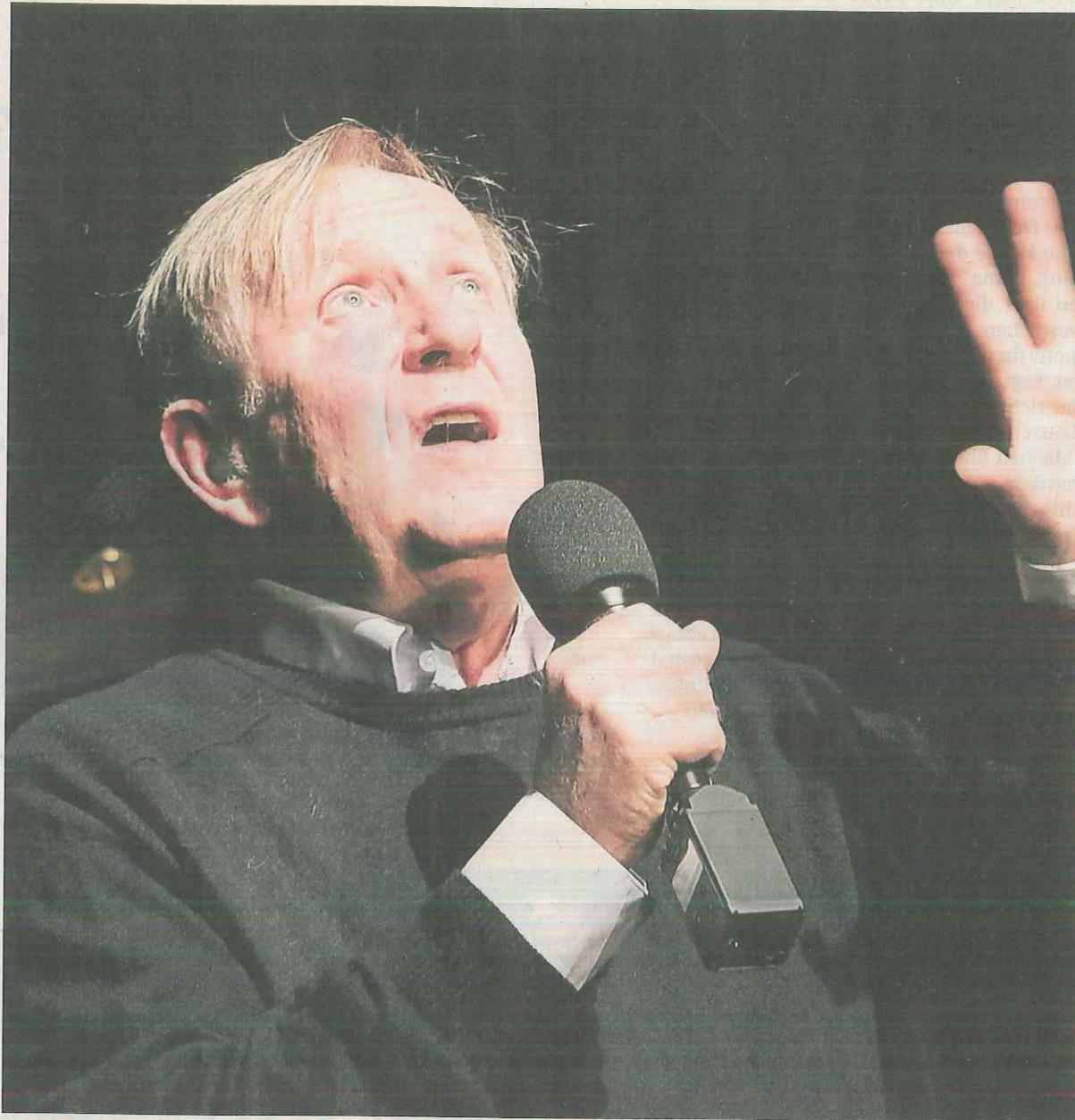
Der Liedermacher gefällt mit bewährten Ecken und Kanten nicht nur dem Fanclub. In der Klosterkirche gab es Pfiffe der Begeisterung.

VON ANTJE DAHLHAUS

**REMSCHIED** Den Typen von nebenan hätte Stephan Sulke kaum besser darstellen können als mit seinem improvisierten Auftakt in der Klosterkirche. „Ich hab keinen Ton – guten Abend trotzdem“, startete er ohne Mikrofonverstärkung und mutmaßte: „Das liegt wahrscheinlich daran, dass heute Abend mein Agent da ist.“ Also noch mal kurz Vorhang zu und wieder auf, im Grunde wirkt der holperige Start fast schon gewollt.

Stephan Sulke ist nicht glatt. Er hat Ecken und Kanten und weckt schon mit den ersten Tönen Erinnerungen an Chansonniers wie Jacques Brel. Nicht nur die Wehmut ist klanggleich, auch der ironische Biss in den Liedern hält dem Vergleich stand.

Und Sulke hat seinen Fanclub mitgebracht, der schon klatscht, bevor er überhaupt in Fahrt kommt. Mit dem Lied eines Atheisten, der gegen Lebensende doch noch mit dem Glauben liebäugelt und den lieben Gott gern hier unten hätte: „Schau dir das mal an, ich schwöre



Stephan Sulke überzeugte bei seinem Auftritt in der Klosterkirche.

FOTO: ROLAND KEUSCH

dir, dass man verzweifeln kann“. Und der Mann am Klavier – mitunter auch an der Gitarre und am Keyboard macht weiter. Die „Rattenfänger trampeln (oder „trumpeln“) um die Welt“, wer will das bei dem Lied um die „Allerdümmsten“ orthografisch korrekt einfangen.

Im Juni ist sein neues Album erschienen – mit einem „Lied über die Blödheit“. „Ich meine damit auch meine eigene Blödheit, aber ich krawele mich da wieder raus, andere bleiben drin“. Das Problem der Blödheit: „Die ist außerordentlich gesund und irgendwie nicht kaputt zu kriegen“. In Töne gegossen, klingt das so: „Die Klugen denken tief, die Blöden seichter, und deshalb haben es die Blöden eben leichter“. Begeisterte Pfiffe für seine ganz eigene Art von Liebeslied. „Naja, es gibt vielleicht Schönere als dich“ ist Teil des Refrains, aber dann auch die Venus, „mein Morgenstern“ und das Bekenntnis „es gibt keine Schönere für mich“. Das hätte Brel zwar französischer, aber nicht weniger bittersüß ausdrücken können, „Die blaue Venus, die ich dir versprach und alle anderen Versprechen, die ich brach“, die Herren wären sich eins gewesen.

Erst recht bei Liebesliedern, bei denen er „deine Lippen leer zu trinken und dann zu verdursten wie ein Tier“ zu enden gedenkt. Aber programmgemäß ist er ja „der Typ von nebenan“, „kein Freund von Schwarz oder Rot, wenn jemand Hunger hat, dann braucht er Brot.“

Und immer wieder wird er altersmilde. „Ich konnte mir mit 16 nicht vorstellen, dass ich irgendwann mal über 20 sein würde“

# Gegen virtuelle Mauern

Stephan Sulke begeistert mit neuen und alten Liedern

VON SUSANNE SCHRAMM

Stuttgart muss eine schreckliche Stadt sein. Statt kräftig zu applaudieren, macht das Publikum da bloß „Klapp, klapp“, und wenn's ums Mitsingen von „Uschi“ geht, reichen die Textkenntnisse gerade mal bis zum Vornamen. Zum Glück hat Stephan Sulke auf seiner „Der Typ von nebenan“-Tour die stoischen Schwaben hinter sich gelassen und ist Dienstag in Köln gelandet. Zwei Stunden, mit Pause, verzaubert er im Volkstheater am Rudolfplatz junge und alte Fans.

Letztere halten dem Liedermacher, Sänger und Musiker seit mehr als 40 Jahren die Treue. Seit 1976 sein Debütalbum erschien. Und weil die alten Fans in der Überzahl sind, klingt der Applaus am applausigsten, wenn Stücke von eben jener Scheibe dransind. Lieder für die dicke „Ulla“ und die alte Liebe „Lotte“ oder, als Zugaben-Klassiker, „Ich wollte Ihnen nur mal Danke sagen“.

Sulkes Songs handeln von Gott (so es den denn gibt), von blauen Himmeln, die einst versprochen wurde, davon, dass man auch das Vergessen vergessen kann. Es ist ein sich erinnerndes Ich, das singt und



**Glamouröse Garderobe** hat Stephan Sulke nicht nötig. Der Schweizer braucht nur einen Flügel oder auch mal eine Gitarre, um seine Songs zu präsentieren. (Foto: Geiser)

dabei am Flügel oder am Keyboard sitzt oder zu Gitarre greift. Aber eins, das immer noch genau hinsieht, sich „Über die Blödheit“ aufregt, sich sorgt um „junge Menschen, die sich reinziehen lassen von demagogischen Kräften“ und genau registriert, dass das, was da so lästige Zip-

perlein verursacht, keine Krankheit ist, sondern das Alter.

Auch die neuen Sachen, teils noch unfertig, werden wohlwollend angenommen. Doch wenn ganz zum Schluss noch einmal „Der Mann aus Russland“ weint und lacht und glücklich scheint, stehen sie al-

le. Als der Titel erstmals veröffentlicht wurde, 1977, war die Mauer aus Beton noch nicht gefallen. „Aber jetzt“, so sagt der 73-Jährige, „ist 'ne andre Mauer da – nur virtuell.“ Auch diese trennt diejenigen, die fern der Heimat sind, von denen, die sie deshalb fürchten oder sogar hassen.

## Konzert voller Poesie und Melodien

Gummersbach - Der Musiker und Liedermacher Stephan Sulke präsentierte am Samstag einen Abend mit humorvollen Anekdoten und Melodien in der Halle 32 - Fehlalarm der Brandmeldeanlage sorgte für kurze Unterbrechung.

Die Konzertbesucher hörten bei dem Konzert von Stephan Sulke in der Halle 32 neue Songs aus seinem letzten Album und bekannte Lieder aus den vergangenen Jahren. Das Publikum, die meisten von ihnen Sulke-Fans seit Jahrzehnten, wurde direkt mit eingebunden, wie bei dem Lied „Du lieber Gott komm doch mal runter, und schau dir die Bescherung selber an“, als die Gäste spontan mitsangen. Stephan Sulke erzählt gerne Geschichten und Anekdoten aus seinem Leben, die er im Konzert geschickt nutzt als Überleitung zu dem nächsten Song. Er begleitet sich selbst, auf dem Flügel, dem Keyboard oder der Gitarre. Aus seinem jüngsten Album „Enten hätt' ich züchten sollen...“ hat er alte und aktuellere seiner Lieblingslieder in komplett neue Arrangements gekleidet und diese mit bisher unveröffentlichten Stücken gemischt.

Dann, in der ersten Hälfte des Konzerts, eine unvorhergesehene Unterbrechung. In der Halle 32 ertönte die Sirene. Die Konzertbesucher mussten wegen Feueralarm unverzüglich ihre Plätze verlassen und draußen vor der Halle im strömenden Regen auf die Feuerwehr warten. Die kam und stellte den Brandmelder ab. Es war ein Fehlalarm. Stephan Sulke nahm es gelassen. Er bot an, doch noch eine Konzertpause einzulegen, war sie meisten Konzertbesucher aber nicht wollten.

Nach den Liedern „Das muss doch gehen“ und „Enten hätt' ich züchten sollen“ bekam Stephan Sulke besonders langen Applaus. Erstaunlich ist die Biographie des Künstlers. Wenn er gefragt wird, wo er den herkommt antwortet er: „Aus dem Bauch meiner Mama“. Das stimmt natürlich, beantwortet aber nicht die eigentliche Frage. Sulke wurde 1943 in Shanghai (China) geboren. Seine Eltern waren vor den Nationalsozialisten dorthin geflohen. Als die Familie nach Deutschland zurückkehren wollte, starb sein Vater. Die Mutter heiratete erneut und so verbrachte Sulke seine Kindheit und Jugend in der Schweiz.

Vor mehr als 40 Jahren veröffentlichte er seine erste Single in den USA. Er studierte Rechtswissenschaften in der Schweiz, ohne einen Abschluss zu erlangen. 1976 erschien seine erste deutsche Langspielplatte, die ihm den Titel „Künstler des Jahres“ einbrachte. 1981 schrieb er sein bekanntestes Lied „Uschi (mach kein Quatsch)“, inzwischen ein geflügeltes Wort. Zeitweise hat er sich von der Musik abgewandt und als Autor, Maler und Bildhauer gearbeitet.

Nach frenetischem Applaus zum Ende des Konzerts sang Stephan Sulke das Lied, auf das alle gewartet hatten. „Uschi“, das Lied mit dem Nonsens text, den die meisten Konzertbesucher aber auswendig kannten. Der Künstler ließ den Text weitgehend von den Besuchern singen.

## Stimmung mit Stephan Sulke und „Uschi mach keinen Quatsch“

Entertainer begeisterte sein Publikum in der Ulmenhofschule.

Musiker? Nein, Entertainer! Wohl selten hat ein Publikum so gelacht wie bei diesem Konzert. In Kellinghusen in der Ulmenhofschule gab sich auf Einladung des Kulturvereins PEP nach Ulla Meinecke und Peter Horten nun die nächste legendäre Musikgröße die Ehre: Stephan Sulke (72), in Shanghai geborener Schweizer Liedermacher, Keyboarder und Gitarrist und Komponist, spielte fast zwei Stunden lang seine ganze Routine aus. Er steht schon seit über 50 Jahren im Rampenlicht, hat aber selbst noch sichtlich Spaß an seinen Auftritten, gab sich auch als eloquenter Entertainer und animateur. Das Publikum war begeistert sowohl vom Gitarren- und Klavierspiel als auch von den alten und neuen Liedern. Seine lockere Bühnen-Performance basierte auf der Erzählung von Geschichten, die er dann in seinen Songs fortsetzte. „Ich bin nicht gegen Umweltschutz, aber ich habe ein Misstrauen gegen den organisierten Umweltschutz, weil ich glaube, dass er anderen Interessen dient“, leitete er seinen Song „Sauerstoff“ ein, über den er sagte: „Ich habe ein Horrorszenario geträumt.“

Und dann erzählte er die Geschichte seines größten Erfolges, des Songs „Uschi“ mit dem Untertitel „mach keinen Quatsch“, mit dem er sogar Platz 3 in der ZDF-Hitparade erreichte. Dieses, 1982 erschienen, sei nur ein Verlegenheits-Song gewesen, um die von der Plattenfirma vorgegebenen 30 Minuten Musik auf seiner LP voll zu bekommen, wie er schilderte – und habe ursprünglich, so sagte er mit einem Augenzwinkern, „Ursula, mach keinen Unfug“ geheißen. Gesungen hat er den Titel trotzdem nicht in Gänze, animierte stattdessen das Publikum, ihn an seiner Stelle fortzusetzen, was einige auch wirklich textsicher taten: „Ich höre hier nur die Frauen.“

Als die Zuhörer ihm in der Zugabe ihre Wunschtitel zuriefen, kommentierte er das: „Jetzt weiß ich, wie sie sich beim NDR Wunschkonzert fühlen.“ Und schließlich wunderte sich Stephan Sulke mit den Zuhörern darüber, dass sein wunderbarer Song „Der Mann aus Russland“ heute auf einmal wieder aktuell geworden ist.

## Uschi macht immer noch Quatsch

Von WOLFGANG HEININGER

**Oft ist er jäh verschwunden und dann taucht er doch wieder auf: Der Chansonnier Stephan Sulke gastiert im Aschaffener Hofgarten. Im Gepäck hat er natürlich „Uschi“ und Evergreens, aber auch Neukompositionen, aus denen er noch mal eine CD „basteln“ will.**

Lieder mit schlaueren Texten wollte er immer machen und gehört damit, auch altersmäßig, in eine Reihe von Bardengruppen, die vor allem in den 70er und 80er Jahren ihre Erfolge feierten, Reinhard Mey etwa und der bereits verstorbene Ulrich Roski. Sie standen, sich selbst begleitend mit Gitarre oder Klavier, meist allein auf der Bühne. Sie komponierten selbst und schrieben originelle, nachdenkliche und aufmüpfige Texte, ohne jedoch revolutionär wie andere 68er zu sein.

Den größten „Hit“ landete Stefan Sulke übrigens mit einem beiläufigen Stück. Das war, wie er versichert, eigentlich nur dazu gedacht, die Anforderungen seiner Plattenfirma zu erfüllen und für die nächste LP mindestens 30 Minuten Musik zu liefern: also Auffüllware. So entstand „Uschi, mach kein' Quatsch“, eine milde Satire auf die Emanzipationsbewegung und die neuen Anforderungen an die Männer. Um sich an besagte Uschi heranpirschen zu können, degradiert sich der Sänger zum Hausmann, der bei Frauendemos mitlatscht und bei Ehelichung gar Uschis Nachnamen „Tulpenstängel“ übernehmen will.

### „Uschi“ stürmte die Charts

Wer noch nie etwas von Stefan Sulke gehört hat, „Uschi“, das 1982 die Charts stürmte, kennt beinahe jeder – na jedenfalls von den älteren Semestern. „Erst habe ich es am Schluss gespielt, bis ich gemerkt habe, dass die Leute nur dafür gekommen sind. Als ich es dann am Anfang gespielt habe, waren nach der Pause alle weg“, nimmt er sich selbst auf die Schippe.

Im Aschaffener Hofgarten bleiben die Zuhörer da, offenkundig eine eingeschworene Gemeinde, und singen die „Uschi“ – „Ihr habt schließlich 35 Jahre Zeit gehabt, den Text zu lernen“ - fast komplett selbst.

Dabei hat der mittlerweile 72-jährige Schweizer doch so vieles Tiefgründiges geschrieben, vor allem feinfühlig, oft melancholische Liebesballaden mit eindringlichen Melodien. Darunter auch Lieder, die von Katja Ebstein und Herbert Grönemeyer gesungen wurden. Musik und Liebe gehören zusammen, glaubt er. Liebe, das ist natürlich Glück, aber auch Abschied, Alleinsein und zerstörte Illusion.

### Flucht vor den Nazis

Wechselvoll wie seine Beziehungen war Sulkes Leben. Seine jüdischen Eltern flüchteten vor den Nazis nach Shanghai, wo er 1943 geboren wurde. In der Schweiz wuchs er auf, lebte zeitweise in Frankreich und den USA und schrieb dort Ende der 60er Jahre seine ersten Chansons. Zwischendurch studierte er Jura, baute ein eigenes Tonstudio auf, verbesserte die Technik von Radiosendern, arbeitete in einem Architekturbüro und hatte Anfang des neuen Jahrtausends Ausstellungen als Bildhauer und Maler.

Nach oft langen Pausen kehrte er jedoch immer wieder zur Musik zurück, nicht als Star, sondern als „Typ von nebenan, der mal nachts nicht schlafen kann“. Derzeit „bastelt“ er an einer neuen CD, die aber wahrscheinlich, wie er selbstironisch anmerkt, „erst posthum herauskommt“. Die Gesamtbilanz fällt trotz aller Wehmut positiv aus: „Unter dem Strich kann ich sagen: Es war gut.“

Dass Sulke mit sich im Reinen ist, merkt das Publikum auch den Scherzen an, die er gelegentlich einstreut. „Ich sehe im Spiegel so schrecklich aus“, habe er neulich seinem Schatz geklagt: „Sag mir doch mal was Netties!“ Sie habe geantwortet: „Immerhin hast du noch gute Augen...“

Kulturlant schlug ein neues Kapitel auf

## **Tiefgründige Lieder, feinfühligere Texte von zauberhafter Schönheit**

Liedermacher Stephan Sulke begeisterte 200 Fans mit einem zweistündigen Konzert im Saal des Winzervereins

Lantershofen. Ein unvergessliches musikalisches Erlebnis bescherte der Grafschafter Verein „Kulturlant“ jetzt seinem Publikum im Saal des Lantershofener Winzervereins. Dort hatte der legendäre Liedermacher Stephan Sulke einen gut zweistündigen Auftritt, der wirklich keine Wünsche offen ließ. Mehr als 200 Fans aus der Region nutzten die einmalige Gelegenheit, ihrem Idol einmal hautnah bei der Arbeit zuzuhören und zuzuschauen. Und bei der Gelegenheit auch noch gleich ein Autogramm auf der beinahe schon antiken Schallplatte aus den 1970er Jahren zu ergattern. Gelegenheit dazu gab es Ende des Konzertes, denn dann mischte sich Sulke mit Vergnügen unter seine Fans – zum Lachen, Reden und Selfies-Schießen.

Am Flügel oder am Keyboard oder mit der umgehängten Akustikgitarre hatte er zuvor seine Zuhörer mehr und mehr in seinen Bann gezogen. Schließlich hat er jede Menge tiefgründige Lieder im Repertoire, mit feinfühligeren Texten und melancholischen Melodien, zu manchmal zauberhafter Schönheit erweckt mit seiner zartschmelzenden Stimme. Er weiß schließlich: Liebe und Musik gehören zusammen, aber Liebe ist nicht nur Glück und Sehnsucht, sondern auch Abschied, Alleinsein und zerstörte Illusion.

---

### **Ein Spiegelbild seines Schaffens**

---

So waren seine Lieder an diesem Abend geradezu ein Spiegelbild seines fast fünf Jahrzehnte – immer wieder mit künstlerischen Pausen gefüllten – Schaffens. Während dieser Zeit liegen ihm seine Fans durch alle Höhen und Tiefen treu und schienen fast dankbar, dass der große Meister ihnen die Gnade gewährte, sie mit seinen nunmehr 72 Jahren noch einmal ein Stück weit auf seinem Weg mitzunehmen. Und dieser Weg war musikalisch gesäumt von unvergessenen Frauen wie „Lotte“, „Ulla“, „Luise Meier“ oder „Uschi“, der er seinen größten Hit verdankt: „Uschi mach kein Quatsch“ war nämlich nur ein Zufallsprodukt: „Im Vertrag mit meiner Plattenfirma stand etwas von 30 Minuten Musik pro Album. Aber mit unseren sensiblen, feinfühligeren und intelligenten Liedern für ebenso sensible, feinfühligere und intelligente Menschen hatten wir leider nur 28 Minuten gefüllt. Da war noch Platz für das wenig sensible Lied über die unnahbare Uschi.“ Dieser Lückenfüller katapultierte ihn bis auf Platz drei der ZDF-Hitparade im Jahre 1982. Ohne gleich drei Zugaben kam Stephan Sulke natürlich nicht davon, er verabschiedete sich mit der Ballade über den „Mann aus Russland“, die er 1977 veröffentlicht hatte und die heute wieder ungeahnte Aktualität besitzt.

Bei „Kulturlant“ geht es mit Comedy weiter. Am 9. April sind „Ozan & Tunc“ mit ihrem Programm „Ab- und Zuwanderer“ in Lantershofen zu Gast. Karten für die beiden Ensemblemitglieder von „Stunksitzung“ und „Pink Punk Pantheon“ gibt es schon jetzt im Vorverkauf unter [www.kulturlant.de](http://www.kulturlant.de).

## **Stephan Sulke nach Abstinenz wieder erfolgreich auf der Bühne**

**Wolfhagen. Wer nicht gewusst hat, dass es Stephan Sulke (72) ist, der auf der Bühne im fast ausverkauften Kulturladen am Freitagabend ein Konzert gab, der hätte ihn wirklich für den „Typ von nebenan“ halten können. Genauso heißt sein Programm, mit dem er nach einigen Jahren Abstinenz wieder auf der Bühne erfolgreich auftritt.**

Im Gegensatz zu dem großen Flügel, der Gitarre und der Hammondorgel, die die gesamte Bühne einnahmen, wirkte der Schweizer Liedermacher eher unscheinbar, mit altersmilder Weisheit ausgestattet. Doch schon mit seinem ersten Lied „Oh Gott, komm doch mal runter“, das er unter Einbeziehung des Publikums a cappella sang, zeigte er seine eigentliche Stärke: starke Lieder mit guten, deutschen Texten.

Mit rauchiger, teilweise brüchiger Stimme sang er vom „Typ von nebenan, der nachts nicht schlafen kann“, über „Opa, der müde und alt ist“ und in „Weißt du noch?“ über Entstehung und Verlust einer Liebe. Ungewöhnlich sein allerneuester Song, der noch gar keine Melodie hat. Kurzerhand erzählte er dem Publikum von dem Lied „Edelmetallalter“, das von Menschen mit Ersatz im Mund und Titan in der Hüfte handelt. Die Zuschauer nickten zustimmend oder lachten herzlich, denn Stephan Sulke hatte wohl das Durchschnittsalter seines Publikums richtig eingeschätzt. Zwischendurch immer wieder seine wunderschönen, vom Publikum mehrfach gewünschten Liebeslieder: berührend, aber frei von Kitsch und Pathos. Andächtige Stille bei den Zuschauern. Sinn für Humor bewies Stephan Sulke mit seinen Liedern über die „Blödheit“, denn „Blöde haben es leichter“ und vor allem im „Umweltschutzalptrahmsong“. Dabei machte er sich über das Finanzamt lustig, das fürs Ein- und Ausatmen einen Sauerstoffbenutzungsschein verlangt. Zur Auflockerung gab es zwischendurch ein paar amüsante Geschichten und lustige Witze.

Dann endlich nach eineinhalb Stunden brachte Sulke seinen größten Erfolg: das Uschi-Lied. Erstmal kam Bewegung in das Publikum, als es gemeinsam mit dem Liedermacher „Ach, Uschi mach kein Quatsch, ach, Uschi, komm sei lieb zu mir!“ mit voller Inbrunst in den Raum schmetterte.

Sulke witzelte: „90 Prozent der Zuschauer kommen sowieso nur wegen dieses Liedes in meine Konzerte.“ Aber das Wolfhager Publikum bewies, dass es zu den zehn Prozent gehört, die nicht nur das Uschi-Lied von Stephan Sulke mögen. Als sich der Künstler nach zwei Stunden voller feinfühligem, melancholischem, nachdenklichem und lustigem Liedern verabschiedete, gab es stürmischen Beifall und einige Zugaben.

Von Ursula Neubauer

## **Viel mehr, als Uschi, Ulla und Lotte**

### **Liedermacher Stephan Sulke lockte seine Fans nach Lantershofen**

Der Grafschafter Kulturverein „Kulturlant e.V.“ hat wieder ein neues musikalisches Thema besetzt. Am Samstag präsentierte der Verein im Saal des Lantershofener Winzervereins Stephan Sulke. Der Liedermacher und Chansonnier, der bereits vor 42 Jahre beim legendären Rudi Carrell seinen ersten Fernsehauftritt hatte, lockte mehr als 200 Fans in den nahezu ausverkauften Winzerverein. Viele von ihnen hatten Schallplatten und CD's mitgebracht, wollten unbedingt ein Autogramm erhaschen. Das gab es nach mehr als zwei Stunden von Sulke auch, der sich im Anschluss an das Konzert zum Get-together unter seine Fans mischte und bereitwillig Autogramm- und Fotowünschen nachkam.

Zuvor hatte er die Menschen im Winzerraum mit seinem Auftritt begeistert. Sulke erzählte viel, entpuppte sich dabei als hervorragender Witze-Erzähler, das Salz in der Suppe machte aber die Musik. Auf der stilvoll und bunt illuminierten Kulturlant-Bühne wechselte der Chansonnier zwischen Flügel und Keyboard hin und her und hängte sich zwischenzeitlich auch die Akustik-Gitarre um. Mit sonorer Stimme, oftmals fast flüsternd, zog er die Besucher in seinen Bann. Seine Lieder waren ein Spiegelbild seines fast ein halbes Jahrhundert andauernden Schaffens. Sulke beschäftigte sich musikalisch mit einer großen Vielfalt von Themen, überraschen konnte er seine Fans dabei immer wieder, zum Beispiel mit einer absolut neuen Komposition, bei der er vorab verriet: „Ich habe ein Lied geschrieben über die Blödheit.“

Das Publikum lauschte beinahe andächtig, feierte aber jedes Stück beinahe frenetisch. Mitsingen war bei Sulke aber auch ein Thema, dabei hielt sich Auditorium mit der Lautstärke dezent zurück und zeigte sich dennoch textsicher. Neben vielen Stücken aus der jüngsten Vergangenheit waren es natürlich die Lieder, die den Menschen seit Jahren und Jahrzehnten im Gehirn umherschweben, die für besondere Begeisterung sorgten. Ganz vorne die Titel über die Frauen. Die heißen bei Sulke „Lotte“, oder „Ulla“, ganz besonders aber „Uschi.“ Seinen wohl größten Erfolg „Uschi mach kein Quatsch“ verdankt er dem Zufall, wie er betonte: „Im Vertrag mit meiner Plattenfirma stand etwas von 30 Minuten Musik pro Album, mit unseren sensiblen, feinfühligem und intelligenten Liedern für ebenso sensible, feinfühligem und intelligente Menschen hatten wir einmal nur 28 Minuten gefüllt. Da war noch Platz für das wenig sensible Lied über die unnahbare Uschi.“ Diesem Umstand verdankt der Liedermacher seinen größten Hit.

Nach gut zwei Stunden war dann eigentlich Schluss, das Publikum aber forderte vehement Zugaben und lief bei Sulke offene Türen ein. Gleich drei Mal kam er wieder

zurück, um sich am Ende mit der Ballade über den „Mann aus Rußland“ endgültig zu verabschieden. Seine angekündigte „letzte Tour“ aber war das noch nicht. Sulke wird sich im kommenden Jahr zu seinem 50-jährigen Bühnenjubiläum noch einmal auf die Reise durchs Land begeben. „...und tschüss“ wird diese Tournee dann heißen.

**Was mag das wohl für einer sein, dieser Typ, der sich nicht im Geringsten bemüht, aus seinem Leben und seiner Poesie auf Biegen und Brechen eine Einheit zu formen. Das Kind Berliner Emigranten, in Shanghai zur Welt gekommen, in der Schweiz aufgewachsen, in Frankreich und den USA zuhause gewesen: eine Vita der Rastlosigkeit, die sich auch im kunterbunten Fächer der von ihm bisher ausgeübten Tätigkeiten widerspiegelt. Sulke war Jurastudent in Zürich und Bern, veröffentlichte Lieder in englisch und französisch unter Pseudonym, leitete sein eigenes Tonstudio, baute technische Geräte für Rundfunksender, komponierte Songs, die von Erika Pluhar, Katja Ebstein, Herbert Grönemeyer und anderen interpretiert wurden, arbeitete in einem Architekturbüro und hatte Ausstellungen als Bildhauer und Maler.**

Und dann diese lakonischen, wie Miniaturen in den Raum gestellten Lieder. Solch krude Gegensätzlichkeit leugnet Sulke absolut nicht: „Ich mag Gegensätze. Gegensätze sind der Ursprung aller Dinge. Abgesehen davon, hab ich auch nicht sehr viel Phantasie, will heißen, ich seh' die Dinge, wie sie wahrscheinlich sind und beschreib einfach das Gesehene. Auch hab ich eine ungeduldige und unstete Seele. Viele Dinge verleiden mir relativ schnell. Ich gehe nicht hin und schaue mir die Pyramiden 25 Mal an, wenn ich sie mal gesehen habe, dann habe ich sie halt gesehen.“ Was den Fans mit seinen Liedern gänzlich anders geht.

Stephan Sulke hat mittlerweile die „70“ überschritten und befindet sich nach eigener Aussage auf seiner letzten Tournee.

## Konzert voller Poesie und Melodien

Gummersbach - Der Musiker und Liedermacher Stephan Sulke präsentierte am Samstag einen Abend mit humorvollen Anekdoten und Melodien in der Halle 32 - Fehlalarm der Brandmeldeanlage sorgte für kurze Unterbrechung.

Die Konzertbesucher hörten bei dem Konzert von Stephan Sulke in der Halle 32 neue Songs aus seinem letzten Album und bekannte Lieder aus den vergangenen Jahren. Das Publikum, die meisten von ihnen Sulke-Fans seit Jahrzehnten, wurde direkt mit eingebunden, wie bei dem Lied „Du lieber Gott komm doch mal runter, und schau dir die Bescherung selber an“, als die Gäste spontan mitsangen. Stephan Sulke erzählt gerne Geschichten und Anekdoten aus seinem Leben, die er im Konzert geschickt nutzt als Überleitung zu dem nächsten Song. Er begleitet sich selbst, auf dem Flügel, dem Keyboard oder der Gitarre. Aus seinem jüngsten Album „Enten hätt' ich züchten sollen...“ hat er alte und aktuellere seiner Lieblingslieder in komplett neue Arrangements gekleidet und diese mit bisher unveröffentlichten Stücken gemischt.

Dann, in der ersten Hälfte des Konzerts, eine unvorhergesehene Unterbrechung. In der Halle 32 ertönte die Sirene. Die Konzertbesucher mussten wegen Feueralarm unverzüglich ihre Plätze verlassen und draußen vor der Halle im strömenden Regen auf die Feuerwehr warten. Die kam und stellte den Brandmelder ab. Es war ein Fehlalarm. Stephan Sulke nahm es gelassen. Er bot an, doch noch eine Konzertpause einzulegen, war sie meisten Konzertbesucher aber nicht wollten.

Nach den Liedern „Das muss doch gehen“ und „Enten hätt' ich züchten sollen“ bekam Stephan Sulke besonders langen Applaus. Erstaunlich ist die Biographie des Künstlers. Wenn er gefragt wird, wo er den herkommt antwortet er: „Aus dem Bauch meiner Mama“. Das stimmt natürlich, beantwortet aber nicht die eigentliche Frage. Sulke wurde 1943 in Shanghai (China) geboren. Seine Eltern waren vor den Nationalsozialisten dorthin geflohen. Als die Familie nach Deutschland zurückkehren wollte, starb sein Vater. Die Mutter heiratete erneut und so verbrachte Sulke seine Kindheit und Jugend in der Schweiz.

Vor mehr als 40 Jahren veröffentlichte er seine erste Single in den USA. Er studierte Rechtswissenschaften in der Schweiz, ohne einen Abschluss zu erlangen. 1976 erschien seine erste deutsche Langspielplatte, die ihm den Titel „Künstler des Jahres“ einbrachte. 1981 schrieb er sein bekanntestes Lied „Uschi (mach kein Quatsch)“, inzwischen ein geflügeltes Wort. Zeitweise hat er sich von der Musik abgewandt und als Autor, Maler und Bildhauer gearbeitet.

Nach frenetischem Applaus zum Ende des Konzerts sang Stephan Sulke das Lied, auf das alle gewartet hatten. „Uschi“, das Lied mit dem Nonsens text, den die meisten Konzertbesucher aber auswendig kannten. Der Künstler ließ den Text weitgehend von den Besuchern singen.

## Stimmung mit Stephan Sulke und „Uschi mach keinen Quatsch“

Entertainer begeisterte sein Publikum in der Ulmenhofschule.

Musiker? Nein, Entertainer! Wohl selten hat ein Publikum so gelacht wie bei diesem Konzert. In Kellinghusen in der Ulmenhofschule gab sich auf Einladung des Kulturvereins PEP nach Ulla Meinecke und Peter Horten nun die nächste legendäre Musikgröße die Ehre: Stephan Sulke (72), in Shanghai geborener Schweizer Liedermacher, Keyboarder und Gitarrist und Komponist, spielte fast zwei Stunden lang seine ganze Routine aus. Er steht schon seit über 50 Jahren im Rampenlicht, hat aber selbst noch sichtlich Spaß an seinen Auftritten, gab sich auch als eloquenter Entertainer und animateur. Das Publikum war begeistert sowohl vom Gitarren- und Klavierspiel als auch von den alten und neuen Liedern. Seine lockere Bühnen-Performance basierte auf der Erzählung von Geschichten, die er dann in seinen Songs fortsetzte. „Ich bin nicht gegen Umweltschutz, aber ich habe ein Misstrauen gegen den organisierten Umweltschutz, weil ich glaube, dass er anderen Interessen dient“, leitete er seinen Song „Sauerstoff“ ein, über den er sagte: „Ich habe ein Horrorszenario geträumt.“

Und dann erzählte er die Geschichte seines größten Erfolges, des Songs „Uschi“ mit dem Untertitel „mach keinen Quatsch“, mit dem er sogar Platz 3 in der ZDF-Hitparade erreichte. Dieses, 1982 erschienen, sei nur ein Verlegenheits-Song gewesen, um die von der Plattenfirma vorgegebenen 30 Minuten Musik auf seiner LP voll zu bekommen, wie er schilderte – und habe ursprünglich, so sagte er mit einem Augenzwinkern, „Ursula, mach keinen Unfug“ geheißen. Gesungen hat er den Titel trotzdem nicht in Gänze, animierte stattdessen das Publikum, ihn an seiner Stelle fortzusetzen, was einige auch wirklich textsicher taten: „Ich höre hier nur die Frauen.“

Als die Zuhörer ihm in der Zugabe ihre Wunschtitel zuriefen, kommentierte er das: „Jetzt weiß ich, wie sie sich beim NDR Wunschkonzert fühlen.“ Und schließlich wunderte sich Stephan Sulke mit den Zuhörern darüber, dass sein wunderbarer Song „Der Mann aus Russland“ heute auf einmal wieder aktuell geworden ist.

## Uschi macht immer noch Quatsch

Von WOLFGANG HEININGER

**Oft ist er jäh verschwunden und dann taucht er doch wieder auf: Der Chansonnier Stephan Sulke gastiert im Aschaffener Hofgarten. Im Gepäck hat er natürlich „Uschi“ und Evergreens, aber auch Neukompositionen, aus denen er noch mal eine CD „basteln“ will.**

Lieder mit schlaueren Texten wollte er immer machen und gehört damit, auch altersmäßig, in eine Reihe von Bardengruppen, die vor allem in den 70er und 80er Jahren ihre Erfolge feierten, Reinhard Mey etwa und der bereits verstorbene Ulrich Roski. Sie standen, sich selbst begleitend mit Gitarre oder Klavier, meist allein auf der Bühne. Sie komponierten selbst und schrieben originelle, nachdenkliche und aufmüpfige Texte, ohne jedoch revolutionär wie andere 68er zu sein.

Den größten „Hit“ landete Stefan Sulke übrigens mit einem beiläufigen Stück. Das war, wie er versichert, eigentlich nur dazu gedacht, die Anforderungen seiner Plattenfirma zu erfüllen und für die nächste LP mindestens 30 Minuten Musik zu liefern: also Auffüllware. So entstand „Uschi, mach kein' Quatsch“, eine milde Satire auf die Emanzipationsbewegung und die neuen Anforderungen an die Männer. Um sich an besagte Uschi heranpirschen zu können, degradiert sich der Sänger zum Hausmann, der bei Frauendemos mitlatscht und bei Ehelichung gar Uschis Nachnamen „Tulpenstängel“ übernehmen will.

### „Uschi“ stürmte die Charts

Wer noch nie etwas von Stefan Sulke gehört hat, „Uschi“, das 1982 die Charts stürmte, kennt beinahe jeder – na jedenfalls von den älteren Semestern. „Erst habe ich es am Schluss gespielt, bis ich gemerkt habe, dass die Leute nur dafür gekommen sind. Als ich es dann am Anfang gespielt habe, waren nach der Pause alle weg“, nimmt er sich selbst auf die Schippe.

Im Aschaffener Hofgarten bleiben die Zuhörer da, offenkundig eine eingeschworene Gemeinde, und singen die „Uschi“ – „Ihr habt schließlich 35 Jahre Zeit gehabt, den Text zu lernen“ - fast komplett selbst.

Dabei hat der mittlerweile 72-jährige Schweizer doch so vieles Tiefgründiges geschrieben, vor allem feinfühlig, oft melancholische Liebesballaden mit eindringlichen Melodien. Darunter auch Lieder, die von Katja Ebstein und Herbert Grönemeyer gesungen wurden. Musik und Liebe gehören zusammen, glaubt er. Liebe, das ist natürlich Glück, aber auch Abschied, Alleinsein und zerstörte Illusion.

### Flucht vor den Nazis

Wechselvoll wie seine Beziehungen war Sulkes Leben. Seine jüdischen Eltern flüchteten vor den Nazis nach Shanghai, wo er 1943 geboren wurde. In der Schweiz wuchs er auf, lebte zeitweise in Frankreich und den USA und schrieb dort Ende der 60er Jahre seine ersten Chansons. Zwischendurch studierte er Jura, baute ein eigenes Tonstudio auf, verbesserte die Technik von Radiosendern, arbeitete in einem Architekturbüro und hatte Anfang des neuen Jahrtausends Ausstellungen als Bildhauer und Maler.

Nach oft langen Pausen kehrte er jedoch immer wieder zur Musik zurück, nicht als Star, sondern als „Typ von nebenan, der mal nachts nicht schlafen kann“. Derzeit „bastelt“ er an einer neuen CD, die aber wahrscheinlich, wie er selbstironisch anmerkt, „erst posthum herauskommt“. Die Gesamtbilanz fällt trotz aller Wehmut positiv aus: „Unter dem Strich kann ich sagen: Es war gut.“

Dass Sulke mit sich im Reinen ist, merkt das Publikum auch den Scherzen an, die er gelegentlich einstreut. „Ich sehe im Spiegel so schrecklich aus“, habe er neulich seinem Schatz geklagt: „Sag mir doch mal was Nettes!“ Sie habe geantwortet: „Immerhin hast du noch gute Augen...“

# SÜDKURIER

Überlingen

## Stephan Sulke reißt seine Zuhörer im Kapuziner mit

15.08.2013

Von [Christiane Keutner](#)



**Samtige Stimme mit rauem Abgang und feiner Note: Stephan Sulkes Auftritt beim Kulturfestival im Kapuziner war berührend.**

Stephan Sulke ist wie ein guter Rotwein: Der Chansonnier, der beim Kulturfestival im Kapuziner seine Fans rührte und mitriss, war schon jung genießbar. Er reifte weiter und weist im Alter ausgeprägte Qualitäten auf. Jahre sind es mehr geworden, die Stimme ist dieselbe geblieben: samtig, ein wenig rau, die Lieder mit einem Nachhall von Schwermut, dem jedoch Leichtigkeit anhaftet. Klingt widersprüchlich, ist aber so. Denn der 69-Jährige versteht es wie kein anderer, in seinen Songs Tod, Vergänglichkeit und Morbidität in melancholische Texte und Melodien zu kleiden, die tröstend ausklingen, ja zuweilen sogar fröhlich stimmen und Lebensfreude vermitteln.

Eine faszinierende Polarität, getragen von einer Stimme, die zunächst mehr im Sprechgesang eingesetzt, später immer kraftvoller wurde, die Gefühle löste und mitriss. In die man sich einfach hineinlegen möchte wie in zwei ausgebreitete Arme. Wie beim bekannten Lied „Du bist wunderbar“. Wunderbar waren auch seine Lieder, ein schöner Mix aus bekannten und neuen. „Ich hab dich 1000 Mal geträumt“, singt Sulke. Tausende Male hat er seine alten Lieder erklingen lassen – und er singt, nein lebt sie mit einer Innigkeit und Authentizität wohl wie am ersten Tag. Das tut er mit einer leisen Mimik: Mal blickt er versonnen, singt mit leerem, fernschweifendem Ausdruck in den Augen, dann blickt er wieder spitzbübisch-verschmitzt.

Und mutig ist der Sänger, Komponist, Gitarrist, Keyboarder, Pianist und Texter. „Holprig“ nannte ein Besucher den Anfang, „sehr berührend“ ein anderer Zuhörer, als Sulke ohne Musik das schwermütige Lied von Tom singt, der seinem Leben am 13. ein Ende gesetzt hat. Auch mit „Uschi mach kein Quatsch“ polarisiert er. Man mag das „Blödelled“ – oder eher nicht, wie Uschi Weick aus Bräunlingen, die Sulke in Überlingen zum zweiten Mal erlebt, weil er ihr und ihrem Mann Wolfgang letztes Jahr „so super gefallen hat“. Sie sind Eventmanager Reinhard A. Weigelt dankbar, dass es aufgrund der persönlichen Freundschaft erneut mit einem Konzert geklappt hat. Extra aus Cannes ist Sulke gekommen, dessen Liebeslieder-Repertoire immens ist und dessen oft leise Texte lauten Applaus auslösen.

[Immobilien in Szene](#)

Niveauvoll & Preiswert- Ihre Top Immobilien als Video!

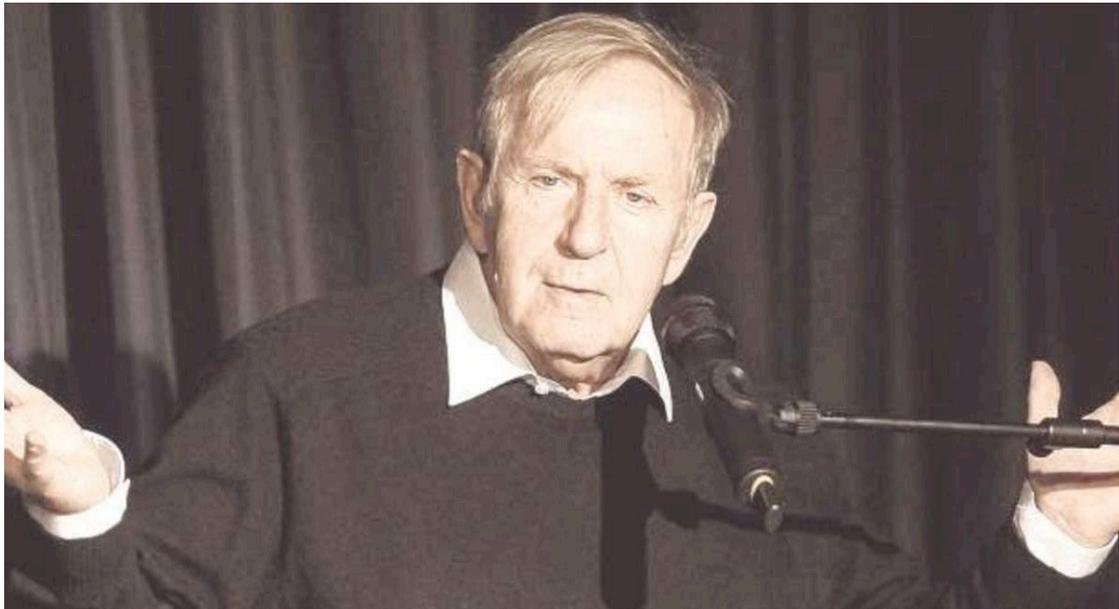
[sunnika-films.com/](http://sunnika-films.com/)



Google-Anzeigen

Unterhaltsam ist er obendrein. Sulke erzählt launige Anekdoten, wird zuweilen politisch, wie auch in einem neuen Lied der Freiheit, das Mitsponsor Raimund Wilhelmi gleich seiner Partei aneignen möchte, und nimmt sich selbst auf die Schippe. Das ist sympathisch wie der 69-Jährige überhaupt, der fast verlegen

den Applaus abwehrt, sich versonnen lächelnd an den Flügel setzt, um das Publikum bei einer der Zugaben mitklatschen zu lassen. Nach vielen Jahren Stille war er wieder da, zum zweiten und hoffentlich nicht zum letzten Mal. Denn der Mann hat, siehe oben, einfach Suchtpotential ohne negative Begleiterscheinungen. Und wie ein ausgezeichneter Rotwein kann er noch lange auf hohem Niveau verharren.



## Melancholie mit Lächeln: Chansonnier Stephan Sulke in Vellmar

Vellmar. Fast genau zwei Jahre ist es her, dass Stephan Sulke im Vellmarer Piazza mit besinnlichen Chansons und humorvollen Zwischentönen das Publikum zu begeistern wusste. Der November scheint sich für ihn als Konzertmonat besonders zu eignen, denn die Atmosphäre fallender Blätter, früher Dunkelheit und verregneter Straßen findet sich in vielen seiner Lieder. Unter dem Begriff Melancholie stapelt er aus Gefühlen und Beobachtungen poetische Kartenhäuser, die oft in sich zusammenfallen und Liebe, Mut und Aufbegehren unter sich begraben.

Doch Sulke verhindert mit weiser Gelassenheit und zärtlicher Bewunderung für seine Textfiguren einen harten Aufprall und ummantelt seine Geschichten mit warmen Piano-Jazzakkorden der alten Schule. So schwingt Heiterkeit durch das Scheitern und mancher Kalauer sorgt für ausgelassene Stimmung. Das er mal mit „Uschi“ auf den blödelnden NDW-Zug aufspringen wollte und bei „Den einen noch“ den Harald Juhnke mimte, lässt ihn heutzutage über sich selbst schmunzeln. Beide Songs hat er am Start, und beide erfreuen sich großer Beliebtheit.

Doch das traurige, rührende Moment liegt ihm mehr. Bei „Heute seid ihr alle eingeladen“ oder „Der Typ von nebenan“ mischen sich sein Fazit einer bald endenden Karriere und langjährige Charakterstudien zu einem erwärmenden musikalischen Getränk. Da wird kein Trübsal geblasen, sondern Erfüllung verkündet und dem Leben gehuldigt.

„Ich versteh nichts von Politik, doch ich weiß, dass wenn jemand Hunger hat, man ihm ein Stück Brot reichen sollte.“ Sulke ist kein Revolutionär, kein Aufwiegler. Doch ganz leise sorgt er dafür, dass man begreift, dass es im Leben nicht nur um die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse geht.

Am Ende hinterließ Sulke den Eindruck eines Großen, den man neben Reinhard May, Hannes Wader und Konstantin Wecker nicht vergessen sollte. Viel Applaus.

<http://www.hna.de/kultur/melancholie-laecheln-chansonnier-stephan-sulke-vellmar-4449163.html>

# Mit Uschi, Lotte und Ulla

**KONZERT** Stephan Sulke zu Gast im Walhalla-Spiegelsaal

Von Marianne Kreikenbom

**WIESBADEN.** „Uschi mach kein Quatsch“, sang der Schweizer Stephan Sulke zu Beginn der 1980er Jahre am Klavier und schaffte es damit bis in die ZDF-Hitparade. „Uschi“ verhalf ihm zum Deutschen Schallplattenpreis und zum Titel „Künstler des Jahres“. Es ist Sulkes bis heute bekanntestes Lied, abgesehen vielleicht von seinem Titel „Ich hab' Dich bloß geliebt“, der 1983 als Coverversion auf Herbert Grönemeyers Album „Gemischte Gefühle“ erschienen ist. Im Dezember dieses Jahres feiert Sulke seinen 70. Geburtstag und tourt aus diesem Anlass derzeit mit seinem Programm „Ich hab' dich bloß geliebt“ durch Deutschland. Am vergangenen Freitag gastierte er im Spiegelsaal des Wiesbadener Walhalla-Theaters.

Große Säle hatte er einst mit „Uschi“ gefüllt. Das Lied fand er

eigentlich „nicht so doll“, verrät Sulke, um gleich dagegen zu halten: „Es ist fast ein Volkslied geworden.“ Den Beweis dafür liefern die Fans auf der Stelle. Sie singen den Text mit, streckenweise auch ganz ohne Sulke.

## Stürmischer Applaus

Rund 30 Jahre nach dem Uschi-Erfolg präsentiert Sulke den Hit von einst noch einmal locker am E-Piano swingend. Auch „Lotte“ und „Ulla“ sind mit von der Partie und das Original von „Ich hab' dich bloß geliebt“. Überhaupt erweisen sich die „gefühligen“ Titel als die Renner des Abends. „Ich hab' vergessen, dass ich dich nicht vergessen kann“ oder „Bin der Typ von nebenan, kein besonderer Mann“ ernten stürmischen Applaus.

Nicht nur in seinen Liedern erzählt Sulke gern Geschichten, sondern auch zwischendurch.

Er ist (s)ein Entertainer mit Charme, Humor, Witz und manchmal auch mit Selbstironie. In der Schweiz sei er aufgewachsen, weil seine Mutter nach dem Tod seines Vaters einen Schweizer geheiratet habe. Geboren wurde Stephan Sulke 1943 als Sohn Berliner Exilanten in Shanghai. Seine Eltern waren vor den Nazis geflohen. Mit seinen in den 1970er Jahren entstandenen Liedern wollte er anschließen an deutsche Chansons aus der Zeit vor 1933. Zwischen 1976 und 1981 entstanden sechs Alben für „einsensibles, feinfühliges Publikum“. Aus diesem Repertoire und neueren Titeln fügt sich sein Programm zusammen. Wer den Sänger, Texter und Komponisten ins Lager der Liedermacher sortiere und dann nach vertrauten Koordinaten suche, werde garantiert nicht fündig, schrieb mal ein Journalist und hat völlig recht damit.



Mit seinen gefühligen Liedern kommt Stephan Sulke beim Walhalla-Publikum gut an. Foto:wita/Uwe Stotz

Wiesb. Kurier Nr. 9. 13

# Stets mit dem Schalk im Nacken

Von Claudia Römer

BAD KREUZNACH - Da war er wieder: Stephan Sulke, der auf Einladung des Vereins KultUhrZeit am Stein mit seinem Programm „Hab ein Lied für Dich geschrieben“ in der Loge gastierte. Er, der große Chansonnier, Geschichtenerzähler, Poet und Entertainer, um nur einige seiner herausragenden Leistungen zu nennen, erscheint wie „der Typ von nebenan“ auf der Bühne – sympathisch, herzlich, in Jeans und Wollpulli.

Behaglich scheint er sich von der ersten Minute an zu fühlen, denn es gelingt Stephan Sulke sofort, Kontakt zu seinem Publikum herzustellen. Bereitwillig stellt er sich mitten in seinem neuen Programm, das alte Hits und neue Songs gekonnt mischt und präsentiert, einer Dame zu einem Foto zur Verfügung. Er ist unglaublich präsent, konzentriert und ganz und gar bei sich, aber der Funke zwischen ihm, dem „Spitzbuben-Poet“, und den Anwesenden springt unentwegt hin und her.

Mit viel Melancholie

„Stephan Sulke ist so melancholisch“, heiße es immer wieder, das sei „bescheuert“. Er sehe noch heute „seine 88-/89-jährige Mutter im Fauteuil“ sitzen, die Zigarette in der Hand, ein Glas Whiskey neben sich, wie sie Nachrichten schaue. „Ach, ist das schrecklich! Ach, ist das furchtbar!“, versucht er die Stimme der älteren Dame liebevoll nachzuahmen. Das Geschehen liege immer im Auge des Betrachters, sein Urteil darüber ebenfalls und schon stimmt er seinen kleinen Song über die „Melancholie“ an.

Er, der am 27. Dezember 71 Jahre jung wird, korrespondiert unaufhörlich mit seinem begeisterten Publikum. Dabei beweist er durchaus schauspielerisches Talent, er kokettiert über kleine Gesten, ein Augenzwinkern, eine schnelle Erzählung am Rande, die ihm gerade einzufallen scheint, illustriert und ironisiert seine Texte. Man begibt sich gänzlich in seine Hände, kann sich seinem Charme und seinem jugenhaft-hintersinnigen Wesen nicht entziehen, man will dies auch gar nicht. Seine Erzählungen, ob komisch oder nachdenklich stimmend, seine poetischen Miniaturen oder herrlichen Liebeslieder – Sulke haucht und besticht durch die eher leisen Töne und den „Schalk in seinem Nacken“. Lieder über die Liebe – „Liebe ist eines meiner Lieblingsthemen“ und „Das Normale ist die Liebe, die hält, von der singt aber keiner“ – kombiniert er mit solchen über das Leben und das Schicksal. Berührend etwa die Geschichte des „alten Herrn im 5. Stock ganz links, der sitzt dort oben ganz allein mit Fotos aus einer anderen Welt“. Ganz am Ende heißt es da: „Heute schaut er mich im Spiegel an.“ Solche Texte gehen ans Herz. Wer kann sich ihnen entziehen?

Sensibel, mitfühlend tritt er auf, dieser Stephan Sulke, „ich bin ein bisschen so 'ne Empathie-Schlampe“, sagt er, „ich hab' Sympathie für Verlierer“ und stimmt das Lied von der „dicken Ulla“ an, die „'ne liebe Oma“ sein könnte, aber ein unglückliches Leben führt. Musikalisch souverän wechselt er zwischen Klavier, E-Piano und Gitarre, erzählt aus seinem Leben als „Schweizer Preuße“.

Er, Sohn jüdischer Eltern, die vor dem „Tausendjährigen Reich“ nach Shanghai flohen, ist dort geboren. Als die Familie über die Schweiz zurückkehrte, starb der Vater dort, die Mutter heiratete ein zweites Mal, einen Französisch-Schweizer, „ausgerechnet im Kanton Bern“ ließ man sich nieder, wo man über die Straßenbahn „Tram“ sagt und ein Motorrad „Döff“ genannt wird – aus Gründen der Bequemlichkeit heraus meint er spitzbübisch.

Offen gibt er zu, dass „Freiheit“ ein hohes Gut für ihn ist, „die kriegt ihr nie“, meint kritisch zurückblickend: „Enten hätt' ich züchten sollen, ich Idiot“ und dann stimmt er das Kultlied schlechthin an, das „über so 'ne Ulla“. Schon brandet Applaus auf. „Die gab's wirklich“, sagt Sulke, „ein Problemweib, so 'was von ausgestattet“. Mit dem schaffte er es zu Beginn der 1980er Jahre bis in die ZDF-Hitparade und zum Titel „Künstler des Jahres“: „Uschi, mach kein Quatsch!“ Dabei fordert er das Publikum dazu auf, mitzusingen und wundert sich: „Der Song ist 40 Jahre alt. Ihr hattet 40 Jahre Zeit, den Text zu lernen.“ Jetzt stimmen die Anwesenden bereitwillig ein und alle miteinander haben einen großen, unbändigen Spaß dabei.

Sulkes feiner, leiser Humor, seine unerhörte Leichtigkeit und der unnachahmliche Sinn für Sinnlichkeit zeichnen ihn, den „Grand Seigneur der deutschen Liedermacher“, aus und beenden einen großartigen Abend voll Gefühl und Wärme.

[http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/bad-kreuznach/stadt-bad-kreuznach/stets-mit-dem-schalk-im-nacken\\_14768180.htm](http://www.allgemeine-zeitung.de/lokales/bad-kreuznach/stadt-bad-kreuznach/stets-mit-dem-schalk-im-nacken_14768180.htm)

# Berühren erlaubt

Stephan Sulke kommt am Samstag in die Comödie

„Enten hätt' ich züchten sollen“ hat Stephan Sulke sein jüngstes Album betitelt. Tatsächlich war ihm Geflügel ein Leben lang wurscht. Stattdessen wurde der 69-Jährige zum Liedermacher in einer Zeit, als diese Berufsbezeichnung noch tafrisch war. Am Samstag kommt der Schweizer mit dem Programm „Ich hab' dich bloß geliebt“ voller neuer und alter Chansons in die Comödie. Mit den FN sprach er über Stallwärme, Erfolg, den Tod – und über Uschi.

Es war Anfang der 80er Jahre, als in den Fernsehshows ein Mann am Klavier auftaucht und es den Moderatoren schwer macht. Die Gewiefteren unter ihnen nannten seine Lieder „pfiifig“, die meisten waren glücklich, dass man einen wie ihn ins Fach mit der Aufschrift „Liedermacher“ einsortieren konnte.

Stephan Sulkes Publikum goutierte seine doppelbödigen Texte, die überlegte Liedkunst und seine erstklassig produzierten Alben. Damals füllte der Entertainer, den man 1977 im zarten Alter von 34 Jahren zum „Nachwuchskünstler des Jahres“ kürte, die großen Hallen. Als es ruhiger um ihn wurde, blieb das weiche Timbre seiner Stimme im Gedächtnis.

Sanft und liebenswürdig klingt er auch am Telefon. Unerwartet ist das Tempo, dass der 69-Jährige vorlegt. Rasant. Mit ironischen Spitzen und melancholischen Tiefen. Da sprudelt einer vor Ideen, Assoziationen, Erinnerungen.

## Geboren in Shanghai

Seine Biografie liest sich ähnlich. Im Dezember 1943 im chinesischen Shanghai geboren, weil seine Eltern vor den Nationalsozialisten flüchten mussten. Viele Jahre staatenlos. Mehrsprachig aufgewachsen in der Schweiz. Mit 18 nimmt er seine erste Platte in Paris auf. Tantiemen gibt es nicht, dafür überreicht ihm ein gewisser Maurice Chevalier einen Preis. Das nächste Mal steht der Knabe in Nashville, Tennessee, in einem Tonstu-

dio. In Deutschland kommt Mitte der 70er seine erste Langspielplatte mit eigenen Liedern heraus. Zu diesem Zeitpunkt hat Sulke schon sein eigenes Tonstudio aufgebaut: „Das hat damit zu tun, dass ich in Montreux Claude Nobs, den Gründer des Jazz Festivals, traf. Sie kennen Montreux? Ja, der Brand im Casino. In der Nacht war ich dort. Aber das ist eine andere Geschichte.“

Stephan Sulke hat viele Geschichten zur Hand. Man ist versucht, einfach nur zuzuhören, zumal er spricht, wie er schreibt. Pointiert, witzig, gewandt. Kurzer Abstecher in seine Schülerjahre. „Ich hab' sämtliche Schulen gemacht, die man in der Schweiz machen kann. Sogar Jura studiert. Will nicht sagen, dass das nichts gebracht hat. Aber keinen finanziellen Erfolg.“ Er sei einer von den blöden Jungs gewesen, die später Karriere gemacht haben, während die Einsler-Schüler nichts mehr von sich hören ließen.

## Fränkische Stallwärme

Seine Herkunft und seine internationale Lebensgeschichte („Ich habe den halben Planeten kennen gelernt“) schätzt er als „sehr bereichernd“. Nur manchmal, in Bayern etwa, in Franken oder, ja, auch in Fürth, da wird er etwas wehmütig, weil ihm dort „eine Stallwärme“ entgegen weht, die nur der verströmt, der irgendwo tiefe Wurzeln schlagen konnte.

Hätte er sich also doch besser der Geflügelzucht zugewandt? Kein Gedanke daran. Spätestens seit er als Bub zum ersten Mal Rachmaninovs zweites Klavierkonzert gehört hat („Gänsehaut bis in die Zehen“), wusste er, dass Musik „sexy und modern sein und unheimlich in die Seele schlagen kann“.

Seine Lieder passen in diese Kategorie. Auch wenn der Song, den wahrscheinlich jeder trällert, sobald der Name Stephan Sulke fällt, ausgerechnet „Uschi“ ist. „Ich habe eben auch eine zynische Seite“, bekennt er gutge-launt. Mit „Uschi mach kein Quatsch,



„Ich bin eigentlich ein tief religiöser Mensch, aber nicht im Sinne einer organisierten Religion“: Stephan Sulke, demnächst bei seinem ersten Comödien-Auftritt im vergangenen Jahr. Foto: Thomas Scher

sei doch wieder lieb zu mir“ preschte Sulke 1982 in der ZDF-Hitparade nach vorn. Gut möglich, dass der Text unterschiedliche Deutungen erfahren hat. Sulke jedenfalls lässt keine Zweifel: „Es geht um die unbunsbaren Zicken, entschuldigen Sie die Vulgarität. Um die Frauen, die allen Männern einen Vorwurf machen und jeden von ihnen zum Feind erklären.“ Er habe eine natürliche Einstellung zu Sex und Erotik und sei sich sicher: „Es kann doch nichts Schöneres geben für eine Frau, als wenn ein Mann ihr ein Kompliment erotischer Art macht.“ Er könne sich nicht vorstellen, dass eine Frau ungesehen sein wolle.

Man kann sie hören, die Lust an der Provokation, die bei seinen Worten mitschwingt. „Vom Hocker gefallen“

sei er damals, als sich das Ding als Hit entpuppte. „Ich kann's bis heute nicht begreifen. Ausgerechnet so ein clever geschriebenes, bösartiges, hinterfotziges, gemeines Lied.“

Im Dezember wird Stephan Sulke 70. „Langsam wird mir klar, dass die Lebensspanne nur noch kurz sein kann.“ Der eigene Tod, sagt er, schreckt ihn aber nicht. „Viel schlimmer ist der Tod derjenigen, die du liebst.“ Die Leere, die dann folgt, hat er in Lieder gefasst. Auch die bringt er heute auf die Bühne, obwohl er weiß, dass das Sterben zu den unumstößlichen Tabus gehört: „Aber ich merke, dass diese Songs viele Leute berühren.“

Die große Sinn-Frage hat er für sich längst beantwortet: „Ich bin eigent-

lich ein tief religiöser Mensch, aber nicht im Sinne einer organisierten Religion.“ Er glaube an den Sinn des Seins. „Ich denke, die Natur hat mich gemacht, damit sie einen Spiegel hat und ich setze mich gerne hin und sage Natur, was bist du schön.“

Und dann berichtet er noch rasch von dem Seemöwenpaar, das jenen Abend um Punkt sechs sein Küchlein vorbeischickt, damit es sich bei ihm einen Fisch abholt: „Wenn dir da die Seele nicht lacht...“ SABINE REM

① „Ich hab' dich bloß geliebt“ Samstag, 19.30 Uhr, Comödie (Theresienstraße 1). Karten (17-27 Euro) bei Franken Ticket (Kohlenmarkt 4, Tel. 74 93 40) oder an der Abendkasse.

meine beste Freundin!“ – „Ich – „Was soll dann dieser Ton?“, fragte klarren. „Du warst genauso ne dran.“ Alex hielt sich die Ohren z

## Mit 71 noch in Hochform

**STEPHAN SULKE** Tiefsinnige neue Stücke des Liedermachers überzeugen

Von Gerd Blase

**MAINZ.** Stephan Sulke denkt nach über das Älterwerden. „Als ich mit 20 jemanden ansah, der 30 war, dachte ich, der sieht schon halb verwest aus.“ Mit 30 dann schaute der Liedermacher auf die 40-Jährigen. „Da dachte ich, vielleicht haste Glück und bist vorher weg.“ Mit 40 zog er drastische Maßnahmen in Erwägung: „Vor der 50, da machste Selbstmord.“ Und nun? „Ich bin in einem Alter angekommen, wo ich noch weiß, ich wollte jemanden umbringen. Aber ich weiß nicht mehr, wen.“

Demnächst wird Sulke 71 – und beweist im Unterhaus, dass dies gar kein so schlechtes Alter ist. Seine samtweiche, immer etwas verletzlich klingende Stimme ist einen Hauch brüchig geworden, aber das klingt hervorragend. Und diese Nachdenklichkeit steht Sulke sowieso sehr gut.

„Wenn man schon so ein alter Sack ist wie ich und erfolgreich, sollte man anderen Leuten eine Chance geben“, eröffnet Sulke seinem Publikum, bevor er die Bühne wieder räumt und einem jüngeren Künstler Platz macht: Der Pfälzer Alex Entzminger darf als Überraschungsgast ein

paar eigene Lieder präsentieren. Die witzig-nachdenklichen Chansons aus dessen Programm „Zwischen Marx und Moritz“ kommen gut an. Aber natürlich warten die Fans auf ihren Sulke.

Der präsentiert sich dann auch in Hochform, ob am Keyboard, an der Gitarre oder am Flügel. Er singt die alten Lieder, singt von „Ulla“: „Die dicke Ulla, die jeden Abend total besoffen an der Theke liegt. / Die dicke Ulla, ne ausrangierte, vulgäre Dirne, die nichts mehr wiegt.“ Und er bringt Brandneues: „Das hier ist ein Song, der ist so neu ... ich kann den Text noch nicht auswendig. Ich habe auch noch keine Melodie dazu.“ Also trägt er vor: „Ich gebe zu, dass ich mich nicht schäm, / Anorexie ist nicht mein Problem.“ Er dichtet vom Genuss, von Rotwein und Salami.

Manch einer mag vielleicht denken, dass Sulkes große Zeit vorbei ist. Vor allem in den 80ern war er mit Hits wie „Uschi, mach kein Quatsch!“ allenthalben zu hören. Heute muss man seine Songs schon suchen. Doch wer sie findet, hebt einen Schatz. Immer noch pendelt der Liedermacher zwischen tiefen Gefühlen und witzigen Kleinigkeiten.

Er schrammt wohligh am Kitsch oder am Kalauer entlang und streut unversehens Tiefsinniges ein. Die neuen Lieder überzeugen damit durch die Bank.

Die Stücke von einst spielt er zwar, doch sie würden nicht allzu sehr fehlen angesichts seiner vitalen, kreativen Kraft. Hoffentlich wird Sulke noch älter. Auf keinen Fall darf er sich erinnern, wer dieser Typ war, den er mit 40 noch umbringen wollte.



Sulkes Lieder pendeln zwischen tiefen Gefühlen und witzigen Kleinigkeiten. Foto: hzb/Henkel

NGZ 14.10.2013

# Stephan Sulke im RLT - ein Meister der leisen Töne

Der Liedermacher hatte sein Neusser Publikum vom ersten bis zum letzten Moment auf der Bühne fest im Griff.

**NEUSS** Es gibt die Rebellen unter den Liedermachern, die Clowns und die Geschichtenerzähler, die Ankläger, Weltverbesserer und natürlich auch die Untergangspropheten. Stephan Sulke ist einer, der ihnen allen erst einmal einen Tee einschenken würde und schauen, was unterm Strich überhaupt los ist. Ein Skeptiker in unscheinbarem aber behaglichem grauen Wollpulli ist er, nachdenklich, unaufgeregt, ein Melancholiker mit dem Charme des Understatements. Und auch wenn er bald siebzig wird, hat er sein Publikum, seine Fans, die mit ihm in die Jahre gekommen sind, doch vom ersten bis

zum letzten Moment auf der Bühne im Griff. Kein Schulterzucken, kein Augenzwinkern, keine noch so kleine Geste, mit der er seine Lieder illustriert oder ironisiert, je nachdem, bleibt unbemerkt, so gebannt muss man einfach diesem Meister der kleinen Gesten, der leisen Töne folgen, egal ob er eine seiner komischen kleinen Geschichten erzählt, poetische Miniaturen oder große Liebeslieder singt, flüstert, beschwört oder bezaubert.

Lieder über die Liebe und das Leben waren der Stoff, aus dem der Musiker am Donnerstag im Schauspielhaus virtuos zwei Stunden zum



Singt Lieder über die Liebe und das Leben: Stephan Sulke. FOTO: RALF HOHL

Entspannen knüpfte, zum Wohlfühlen und Seele baumeln lassen. Feinfühlig, subtil, immer wieder gewürzt mit einer guten Portion Selbstironie, dabei stets musikalisch souverän auf Keyboard, Gitarre und Flügel, war es oft weniger der Inhalt, mehr der andere, gelassene Blick auf die Dinge, der bestach. Und natürlich fehlte weder „dieses halbe Volkslied über eine gewisse Ursula“, das dem deutsch-schweizerischen Künstler laut eigener Aussage eher zufällig gelang, noch der selbstironische Blick darauf: „Irgendwann musste ich in meinen Konzerten feststellen, dass 99 Prozent der Be-

sucher nur kamen, um dieses eine Lied zu hören“, erzählte Sulke freimütig. Auch davon, dass er nach den Pausen leere Säle vorfand, wenn er seine „Uschi“ schon vor der Pause präsentierte, das Lied schließlich sogar in zwei Teilen sang, einen Teil vor der Pause, um das Publikum nicht länger warten zu lassen, und einen Teil danach, damit es bis zum zweiten Teil blieb. Vor die Wahl gestellt, entschied sich das Neusser Publikum für den alten Hit vor der Pause, sang im Wechsel mit Sulke „Uschi mach kein' Quatsch“ und blieb dennoch zum zweiten Teil vollzählig.

# Der singende Typ von nebenan

Stephan Sulke (72) überzeugte bei seinem Konzert im Steinhof sein Publikum mit alltäglichen Geschichten in klarer Sprache

Natürlich kam Stephan Sulke beim Konzert im Steinhof um seinen größten Hit nicht herum. Ehe das Publikum ihn fordert, packt er „Uschi mach kein Quatsch“ lieber selber an und präsentiert das mehr als 40 Jahre alte Lied auf eine Art, die Einiges über den Stephan Sulke von heute erzählt.

Erst einmal schilderte er den gut 400 Besuchern, wie es zu diesem Song kam. Auf seiner Platte „Kekse“ fehlten noch zwei Minuten. Da hatte er noch einen Song, der eigentlich nicht veröffentlicht werden sollte. Drei Akkorde, eine einfache Melodie und vier Stunden Arbeit im Studio – und plötzlich war es ein Hit.

Selbstironie, Skepsis und Gelassenheit strahlt der mittlerweile 72-jährige Sänger aus. Er scheint zu seinem Alter zu stehen, wirkt wach mit einem Hauch Melancholie. Seinen markant-kratzigen Gesang begleitet er auf dem Flügel, der Gitarre oder dem Keyboard. Ein Instrumental-Virtuose ist er zwar nicht, aber gerade seine Pianobegleitungen sind atmosphärisch stimmig und erinnern an französische Chansons.



**Gerade Stephan Sulkes Klavierbegleitungen sorgten bei seinem Konzert im Steinhof für eine stimmige Atmosphäre.**

FOTO: UTE GABRIEL

Man nimmt ihm den „Typ von nebenan“ ab, als den er sich in einem seiner Songs beschreibt. Seine Texte verzichten auf komplexe Bilder oder große Sprachkunst. Sulke erzählt lieber alltägliche Geschichten in einer klaren Sprache.

Sein Lied „Enten hätt' ich züchten sollen“ kann als man Kommentar eines umtriebigen Mannes hören, der Musiker, Produzent, Musicalautor, Händler für Studio-Elektronik

und Immobilien-Makler war.

Ein anderes großes Thema ist natürlich die Liebe. Neben fast stauenden Erinnerungen an vergangene Gefühle stand eine stille Hommage an die Frau, die seine letzte sein soll.

Stephan Sulke scheint sich ein neues Publikum erarbeitet zu haben. Was er ihm bietet, ist wohl keine „große Kunst“, aber authentisch, intim und von großer Präsenz. ht

WAZ v. 23.11.2015